



Wieder Anschlag auf
„Haus der Heimat“

(Seite 2)

Deutscher ist
„größter Tscheche“

(Seite 2)

Beneš-Dekrete auch
für Nazi-Gegner

(Seite 3)

Klaus verharmlost Vertreibung als eine „präventive Maßnahme“

Die Aussiedlung der Sudetendeutschen aus der ehemaligen Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg war nach Darstellung des tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus eine „präventive Maßnahme“ mit dem Ziel, das Entstehen eines neuen Krieges zu verhindern.

In einem Artikel für die tschechische Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“ schrieb Klaus, die Tschechoslowakei habe – mit Zustimmung der Siegermächte – die damalige eindeutige Atmosphäre ausgenutzt, in der die Auffassung überwogen habe, daß es nötig sei, die Schuldigen des Weltkrieges zu bestrafen und das Entstehen eines neuen Krieges mit einer ganzen Reihe von

präventiven Maßnahmen zu verhindern. „Deshalb hat sie (die Tschechoslowakei) sich aktiv am Transfer der Deutschen aus unserem Territorium beteiligt“, betonte Klaus weiters.

Mit dem Artikel reagierte der Präsident auf die Behauptung des tschechischen Historikers Emanuel Mandler, wonach die Vertreibung der Sudetendeutschen eine ethnische Säuberung und ein erster Schritt auf dem Weg der tschechischen Politik zu einem nationalen – slawischen – Staat gewesen sei, in dem es keine Deutschen und Ungarn gebe.

Der Präsident gestand in dem Artikel gleichzeitig ein, daß es nach dem Krieg

auch zu „einer ganzen Reihe von individuellen ekelhaften Taten gegenüber den Deutschen gekommen war, für die es weder Berechtigung noch Rechtfertigung gegeben hat – auch aus der damaligen Sicht nicht“. „Ich weiß, daß – im Einklang mit der damaligen allgemein angenommenen Auffassung der ‚kollektiven Schuld‘ – eine pauschale Lösung gewählt wurde, in der man keine Unterschiede machte. Ich weiß, daß dies für viele auch eine Gelegenheit war, ihr ‚Heldentum‘ mit Verspätung nachzuweisen“, so Klaus.

Reaktionen auf den Klaus-Artikel lesen Sie auf Seite 2.

Das Bild der Heimat



Gablonz an der Neiße. Bezirksstadt am Südhang des Isergebirges. Hauptsitz der Schmuckindustrie. Zuerst bestand eine Köhlersiedlung im Grenzwald. 1356 eine Kirche. Im 15. Jahrhundert Zerstörung des Dorfes und Niedergang, der erst im 16. Jahrhundert überwunden wurde. In der Jahrhundert-Mitte entstanden Glashütten. Kaiser Franz Joseph erhob am 28. März 1866 Gablonz zur Stadt. Wappen: Auf dem Hügel ein Apfelbaum, aus seinen Wurzeln entspringt ein Fluß (Neiße). Der steile wirtschaftliche Anstieg bis zur Weltgeltung war bedingt durch die Glasindustrie und die davon abhängige Bijouterie- und Gürtlerwarenfabrikation. Die Stadt zählte über 300 Exporthäuser. 1900 gab es 583 Industrieunternehmen, im Jahre 1938 hatten Gablonz und die engere Umgebung 4136 Betriebe und 520 Exporteure.

DIE SACHE IST gelaufen. Oft hört man das so oder ähnlich von Landsleuten, die ebenso desillusioniert wie deprimiert den Gang der Dinge verfolgen und meinen, der EU-Beitritt der Tschechischen Republik wäre auch der Schlußstrich unter die Sudetendeutsche Frage.

TATSÄCHLICH SCHEINT die Entwicklung wenig ermutigend und jenen tschechischen Politikern rechtzugeben, die schon in der Anfangsphase der EU-Beitrittsverhandlungen die Überzeugung geäußert hatten, daß die Beneš-Dekrete und deren Folgen für die EU kein Thema sein werden. Denn selbst dann, wenn im Europaparlament, im Rat oder in der Kommission darüber debattiert wurde, kam letztlich nur ein Ergebnis heraus: Das ist kein Thema mehr, auf jeden Fall kein Hindernis für die EU-Mitgliedschaft.

DIE ENTtäUSCHUNG der Betroffenen ist umso mehr nachvollziehbar, als ihnen jahrelang von allen möglichen Seiten die Hoffnung gemacht wurde, daß sich Tschechien nicht ganz so einfach mit den Unrechtsdekreten in die Wertegemeinschaft schummeln werde können. Doch die Realität ist, daß es nicht einmal die vielzitierte „humanitäre Geste“ gegeben hat und manches hierzulande als Geste bejubelt wurde, was sich hinterher als Frechheit entpuppt hat.

BLEIBT ALSO NICHTS anderes, als die Flinte ins Korn zu werfen und sich damit abzufinden, daß halt nichts mehr zu machen sein wird, weil die Welt und die Politik nun einmal ungerecht sind?

MITNICHTEN. Es soll zwar an dieser Stelle kein falscher Optimismus verbreitet werden, doch es scheint angebracht und durchaus gerechtfertigt, dem sich ausbreitenden Pessimismus entgegenzuwirken. Denn es gibt Beispiele, die Mut machen: Kroatien etwa. Dieses Land zählt zwar nicht zu jenen Staaten, die am 1. Mai der EU beitreten durften. Nein, die EU hat auf Betreiben einiger Staaten sogar den schon vereinbarten Beginn der Verhandlungen verschoben, weil Kroatien nicht in der Lage ist, den flüchtigen mutmaßlichen Kriegsverbrecher Ante Gotovina auszuliefern. Zumindest in einer – keinesfalls nebensächlichen – Hinsicht beweist diese ehemalige jugoslawische Republik aber schon jetzt mehr EU-Reife als so manches Land, das schon beigetreten ist: Kroatien stellt sich dem dunklen Kapitel seiner Vergangenheit und versucht, diese, soweit möglich, zu bereinigen. Während die tschechische Regierung Politiker und die Sudetendeutschen mit dem Gerede von einer vielleicht einmal kommenden „humanitären Geste“ an der Nase herumzuführen versucht, setzt Kroatien Taten. Parlamentspräsident Seks scheute sich nicht, das „Haus der Heimat“ in Wien zu besuchen und mit Vertriebenen ein offenes Gespräch zu führen. Wenn man bedenkt, daß tschechische Spitzenpolitiker jeden Dialog mit den Sudetendeutschen ablehnen als wäre das etwas Unständiges, konnte man diese Geste des kroatischen Parlamentspräsidenten nicht hoch genug einschätzen. Mit der in Aussicht gestellten Aufhebung der AVNOJ-Bestimmungen und der Entschädigung für die Altösterreicher setzt Agram den Maßstab, an dem sich andere messen lassen müssen.

WENN DAS von der europäischen Wertegemeinschaft noch nicht für aufnahmewürdig befundene Kroatien die den tschechisch-slowakischen Beneš-Dekreten entsprechenden Unrechtsgesetze streicht, wird es blamabel für jene

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 1

EU-Mitglieder, die stur an ihren dem EU-Wertekanon Hohn sprechenden Unrechtsgesetzen festhalten.

DIE GUTEN Nachrichten für die Donauschwaben sind jedoch nicht nur das Ergebnis eines historischen Glücksfalles. Zwar hat sich in Kroatien nach den letzten Wahlen eine günstige politische Konstellation ergeben, diese genützt zu haben ist jedoch auch das Verdienst einer offenbar engagierten und konsequenten Interessensvertretung, welche die sich ergebende Gelegenheit beim Schopf gepackt hat.

NIEMAND SOLLTE freilich glauben, daß die tschechische Regierung nun umzudenken beginne und sich Kroatien zum Vorbild nehmen könnte. Aus eigenem Antrieb wird das sicher nicht geschehen. Denn Prag kann darauf setzen, daß sich die Verbreitung der Erfolgsmeldung für die Donauschwaben im Wesentlichen auf den Kreis der unmittelbar Betroffenen und die Vertriebenen beschränken wird. Darüber hinaus wird diese an sich sensationelle Nachricht kaum für Schlagzeilen sorgen. Genau an diesem Punkt gilt es aber anzusetzen und die donauschwäbische Erfolgsgeschichte als Triebfeder der Vertriebenenpolitik insgesamt zu nutzen: Kroatien muß der tschechischen Regierung ständig als Musterbeispiel einer echten und ehrlichen Aussöhnungspolitik vorgehalten werden. Keine Gelegenheit darf ungenützt bleiben, der Politik und der Öffentlichkeit in Europa und natürlich ganz besonders in Tschechien das kroatische Vorbild vor Augen zu führen. Jedem muß sich die Frage aufdrängen: Warum soll in Tschechien (und nicht zu vergessen: der Slowakei) unmöglich sein, was in Kroatien sehr wohl möglich ist?

ES GIBT DIE Hoffnung, daß doch noch etwas geht. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger.

Tschechien 2021 auf EU-Niveau?

Wenn die tschechische Ökonomie ihr Wachstum weiter fortsetzen werde wie bisher, dann wird sie im Jahr 2021 das durchschnittliche Wirtschaftsniveau der EU-Länder erreichen. Noch in diesem Jahr aber könnten sich die Tschechen darüber freuen, daß sie die Portugiesen wirtschaftlich überholen werden. Portugal wird unter den älteren EU-Staaten als das ärmste Land ausgewiesen. Das sagte Petr Dufek von der Tschechoslowakischen Handelsbank (CSOB). In Tschechien ist zudem die Anzahl der Dollar-Millionäre weiter gestiegen. Im vergangenen Jahr wurden 11.800 Bürger registriert, deren Investitionsbesitz den Wert von einer Million US-Dollar überschritt. Das entspricht einem Zuwachs von 5,7 Prozent gegenüber dem Jahr 2003.

Klaus-Aussage zur Vertreibung „ist schlicht unerträglich“

In Österreich und Deutschland löste der Klaus-Artikel der tschechischen Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“ scharfe Kritik aus: „Die Aussage, daß es sich bei der Vertreibung von drei Millionen Sudetendeutschen um eine präventive Maßnahme zur Verhinderung eines neuen Krieges und der ausschließlichen Bestrafung der Schuldigen handelt, ist für demokratieverständliche Europäer schlichtweg unerträglich“, sagt ÖVP-Vertriebenensprecher NAbg. Norbert Kapeller. „So verharmlost Klaus exakt sechzig Jahre nach dem Genozid an den Altösterreichern in Tschechien diese Greueltaten und diesen Teil tschechischer Geschichte, der mit Blut und Schande geschrieben wurde“, so Kapeller.

„Die neueste Rechtfertigung der Vertreibung der Sudetendeutschen ist eine Ohrfeige für Europa“, erklärte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, in Bonn. Klaus stelle „wieder einmal seine menschenrechtsfeindliche Haltung unter Beweis“.

Steinbach: „Wer versucht, Vertreibung, in welcher Form und aus welchen Gründen auch

immer, zu rechtfertigen, zeigt, daß er von den menschenrechtlichen Standards der Europäischen Union nichts hält.“

SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt bezeichnete Klaus als „Antibild eines Europäers“.

Während im Westen die großen christlichen Staatsmänner Adenauer, Schuman und de Gasperi die europäische Einigung eingeleitet hätten, um den nächsten Krieg zu verhindern, habe dies der damalige tschechoslowakische Präsident Beneš nun angeblich durch die massenhafte Entrechtung, Tötung und Vertreibung Unschuldiger tun wollen. Dafür habe er sogar in Kauf genommen, sein eigenes Volk an die stalinistische Fremdherrschaft auszuliefern. Posselt: „Wenn die Tschechen heute frei sind, verdanken sie dies jedenfalls der Sogkraft der europäischen Einigung und dem Mut der Freiheitskämpfer um Václav Havel. Diese standen in der Tradition der christlichen Gründerväter Europas, während Klaus als Prototyp eines Nationalisten eher der Epigone von Edvard Beneš ist.“

Deutscher Kaiser Karl IV. ist „Größter Tscheche aller Zeiten“

Bei einer Fernsehshow des tschechischen TV-Senders Česka Televize wurde aus einer Liste von zehn Kandidaten von den Zuschauern per Internet und Telefon Kaiser Karl IV. zum „Größten Tschechen aller Zeiten“ gewählt. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) möchte zwar das historische Wissen der tschechischen Bevölkerung nicht unnötig strapazieren, verweist aber darauf, daß Karl IV. kein Tscheche war, sondern als deutscher Kaiser und König von Böhmen seine Residenz in Prag hatte. Dieser Umstand macht Kaiser Karl IV. keinesfalls zu einem Tschechen. Karl IV. entstammte nämlich väterlicherseits dem Haus der Luxemburger, die 1310 die böhmische Krone übernommen hatten.

Lediglich seine Mutter Elisabeth, die Tochter von Wenzel II., entstammte aus dem Geschlecht der Premysliden. Karl IV. baute Prag zu einer Residenzstadt aus und gründete dort 1348 die erste deutsche Universität.

„In Tschechien ist es nach wie vor üblich, sich des deutschen Kulturerbes zu bedienen, um es unter Verdrehung der historischen Tatsachen zu tschechisieren“, kritisierte SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel das tschechische Kulturverständnis.

Das Votum der tschechischen Zuseher zeige aber, daß die Tschechen im Gegensatz zu den Regierungsverantwortlichen keine Berührungängste zur gemeinsamen deutsch-böhmischen Geschichte haben.

Zeihsel: Lidice von Beneš als gezielte Provokation geplant

Als Präsident Edvard Beneš den Attentatsplan mit tschechischen Fallschirmspringern auf den Reichsprotector Reinhard Heydrich in der Sitzung der Exilregierung in London präsentierte, wurde er vor den Folgen gewarnt, welche dies nach sich ziehen würde.

Aber Beneš erklärte, daß derartige Konfliktsituationen benötigt würden, um das gute und ruhige Klima im Protektorat zu zerstören. Und da müsse man auch eigene Opfer in Kauf nehmen!

Das Attentat glückte und die von Beneš ein-

geplanten Reaktionen der NS-Stellen folgten auf dem Fuß: Das Bergarbeiterdorf Lidice und die Einsicht Lezaky – das Versteck der Attentäter und Waffenlager – wurden dem Erdboden gleichgemacht.

„Edvard Beneš hatte diese Strafaktion der NS-Führung eingeplant und damit ein bis heute wirksames Propagandamittel erreicht – die bedauernswerten tschechischen Opfer waren ‚eingeplant‘, davon spricht heute kaum jemand“, schloß SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel.

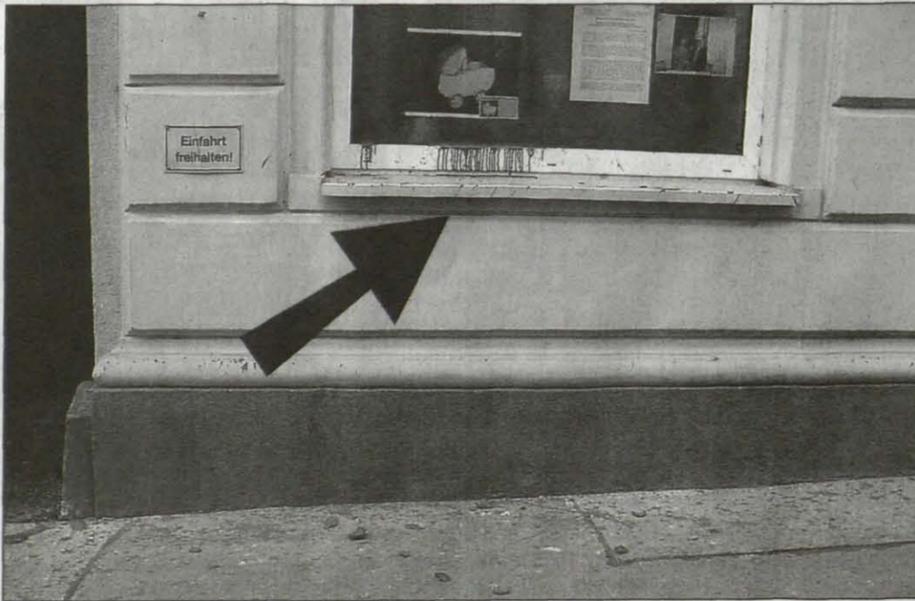
„Die Zeit braucht Leute wie Klaus“

Verstimmung bei den Sudetendeutschen wegen des Klaus-Besuches in St. Pölten

Regionale und europäische Themen standen kürzlich im Zentrum eines Arbeitsgesprächs zwischen dem CR-Staatspräsidenten Václav Klaus und dem niederösterreichischen Landeshauptmann Erwin Pröll in St. Pölten. Dabei erhielt Klaus den vom Land Niederösterreich und der Donau-Universität Krems gestifteten Preis für „Europäische Regionale Integration (ERI) 2005“. Landeshauptmann Erwin Pröll bezeichnete Klaus als einen der profiliertesten Politiker in Europa, der dafür bekannt sei, „das, was er denkt, auch zu sagen“. Von einem in der Geschichte Niederösterreichs besonderen Höhepunkt sprach Landeshauptmann Pröll beim Festakt anlässlich des Klaus-Besuchs. Klaus sei einer derjenigen gewesen, welche die Tschechische Republik in die neue Geschichte der Demokratie begleitet hätten. Die gegenwärtige Zeit brauche Persönlichkeiten seines Schlages, die es verstehen, ihre Meinung klar und ungeschminkt zu sagen. Den Besuch selbst wertete der Landeshauptmann als starkes Symbol für die Möglichkeiten des Miteinanders in der neuen europäischen Konstellation: Zum einen sei die Visite ein Zeichen guter gegenseitiger Nachbarschaft, nachdem die grenzüberschreitenden Beziehungen nicht immer spannungsfrei gewesen seien. Zum zweiten, so Pröll, handle es sich um ein Zeichen, daß das europäische Projekt ein erfolgreiches werden könne. Rund fünfzehn Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs seien die Nachbarn einander nähergekommen und zusammengewachsen. Weil die „Wunden aus der Vergangenheit“ und die „Schmerzen der Geschichte“ ein schlechter Begleiter in die Zukunft seien, müsse man sich zwar mit der Geschichte auseinandersetzen, dürfe dabei aber die Zukunft nie aus den Augen verlieren. Vom Zusammenwachsen habe man dies- und jenseits der Grenze profitiert. Schließlich sei der Besuch des tschechischen Präsidenten auch eine deutliche Deklaration für die regionale Partnerschaft. Soweit der Bericht der „Niederösterreichischen Landeskorespondenz“.

Weniger begeistert kommentierte die Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich den Besuch. „Normale Beziehungen mit dem Nachbarland sind gut und schön, muß man aber deswegen gleich mit großer Herzlichkeit einen Preis für Integration verleihen, statt den Politikern des Nachbarlandes deutlich zu machen, daß es zunächst zur Heilung der angesprochenen ‚Wunden der Vergangenheit‘ hoch an der Zeit wäre, die in Wirklichkeit durch die Ablehnung der EU-Verfassung verhindert werden soll?“, fragte SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel. Der wahre Ungeist zeige sich doch an der Bezeichnung eines internationalen Menschenrechtsverbrechen als „Präventivmaßnahme für den Frieden und das verstimme die Opfer“, so der Chef der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs.

Wieder Anschlag auf das „Haus der Heimat“ in Wien



In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni wurde neuerlich ein Anschlag auf das „Haus der Heimat“ im 3. Wiener Bezirk verübt. Unbekannte Attentäter hatten mit roten Farbbeuteln die Außenfassade beworfen. Das „Haus der Heimat“ war in den letzten Jahren immer wieder als Kultur- und Begegnungszentrum der volksdeutschen Heimatvertriebenenverbände zum Objekt von solchen Anschlägen geworden. Gegen Unbekannte wurde bei der Wiener Polizei Anzeige erstattet.

Karel Gott kritisiert Beneš

Der tschechische Schlagersänger Karel Gott kritisierte den einstigen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš sowie die Nachkriegsverbreitung der Sudetendeutschen. „Wenn man seine Taten auf die Waagschale legt, würde man feststellen, daß er das Volk in einige Etappen gebracht hat, die nicht gerade lobenswert waren“, sagte der populärste tschechische Sänger in einem Interview mit dem Wochenmagazin der tschechischen Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“. Er spielte auch auf ein Treffen zwischen Beneš und Stalin 1943 in Moskau sowie die kommunistische Ära an. In Moskau habe Beneš 1943 dem sowjetischen Führer „auch etwas angeboten, was Stalin eigentlich nicht wollte“, sagte Karel Gott weiters. Damit meine er die „wilde Art der Abschiebung (der Sudetendeutschen), wörtlich den Terror an Zivilisten“. „Ich erkenne das Prinzip der kollektiven Schuld nicht an – eine Vertreibung von Leuten, deren Familien Jahrhunderte lang mit uns in einem Land lebten, ohne zu unterscheiden, wie sich diese Leute im Laufe der (nazideutschen) Besatzung verhalten haben. Dies alles sind Sachen, die bei Beneš beginnen“, so der Sänger, der sich sonst nur selten zu politischen Fragen öffentlich äußert.

Universitäten arbeiten enger zusammen

Die Südböhmische Universität in Budweis (Ceské Budejovice) und die Johannes Kepler Universität in Linz wollen ihre bisherige Zusammenarbeit weiter ausbauen. Die Rektoren beider Hochschulen haben ein entsprechendes Übereinkommen unterschrieben. So soll etwa künftig an beiden Universitäten das gemeinsame Studienfach Biochemie angeboten werden. Die Studierenden werden abwechselnd in Budweis und Linz die Lehrveranstaltungen besuchen, die Abschlußprüfung werden sie in englischer Sprache ablegen. Auch im Bereich Wirtschaftswissenschaften wollen die Universitäten enger zusammenarbeiten.

Tschechen gegen EU-Verfassung

Nach der Ablehnung der EU-Verfassung in Frankreich und in den Niederlanden überwiegen auch in Tschechien die Gegner des Dokuments. Den Verfassungsvertrag lehnen derzeit 29 Prozent der Tschechen ab, für eine Annahme sprechen sich demgegenüber nur 19 Prozent aus. Mehr als ein Viertel der Befragten gab an, daß ihnen die Verfassung gleichgültig sei, ein weiteres Viertel hält eine Verabschiedung der EU-Verfassung in der gegenwärtigen Situation für überflüssig.

Dies geht aus einer Umfrage hervor, die die Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“ veröffentlichte. Vor den Referenden in Frankreich und den Niederlanden hatten sich im April noch 58 Prozent der Tschechen für die EU-Verfassung ausgesprochen.

Unmittelbar nach den beiden Abstimmungen war die Zustimmungsrates auf ein Drittel gesunken.

Sloweniens Außenminister Rupel streut Beneš Rosen – ein Skandal!

Der slowenische Außenminister Rupel würdigte gegenüber der tschechischen Presse den ehemaligen tschechoslowakischen Vertreibungspräsidenten Edvard Beneš als eine „bedeutende historische Figur“, die für viele Tschechen „ein Vorbild“ war. Rupel zeigte Verständnis für die Beneš-Statue, die erst kürzlich vor dem tschechischen Außenministerium in Prag aufgestellt wurde, und meinte, daß er persönlich Beneš tief respektiere, „weil er die Ideale der Demokratie repräsentierte.“

Mit diesen Aussagen habe sich Rupel neuerlich als Vertreter einer menschenverachtenden Politik zu erkennen gegeben, die ob ihrer kommunistischen Vergangenheit nicht in der Lage sei, zwischen Diktatur und Demokratie zu unterscheiden, kritisierte der Pressedienst der Altösterreicher (PAÖ). Die völlig unqualifizierten Äußerungen Rupels zur Person von Edvard Beneš zeigten, wie weit die politischen Spitzen der neuen EU-Staaten teilweise immer noch ihren kommunistischen Seilschaften längst vergangener Tage treu geblieben seien und den Umgang mit den demokratischen Idealen einer

Prager Gericht entschied: Beneš-Dekrete auch für ermordete Nazi-Gegner gültig!

Während die Prager Regierung wieder einmal von einer Geste an sudetendeutsche Antifaschisten redete, ließ ein Prager Gericht die Tochter eines aktiven Hitler-Gegners mit ihrer Restitutionsklage abblitzen.

Die Tochter des im Widerstand gegen Hitler aktiven Eduard Brücklmeier hat in Tschechien einen Prozeß um Rückgabe von Immobilien in letzter Instanz verloren. Monika Oppenheimer wollte Wohnungen in Prag zurück, die der Familie nach dem mißlungenen Attentat vom 20. Juli 1944 von Nazi-Behörden entzogen worden waren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren sie im Zuge der Beneš-Dekrete enteignet und dem tschechoslowakischen Staat übertragen worden. Für das Gericht sei entscheidend, daß die Enteignung nach damaligem Recht gültig gewesen sei, und nicht, daß Brücklmeier Hitler-Gegner gewesen sei, entschied ein Gericht in Prag am vorigen Mittwoch.

Hingegen ist Monika Oppenheimer der Ansicht, die Dekrete seien zu Unrecht angewendet worden. Ihr Vater sei kein NSDAP-Mitglied gewesen, betont die 64jährige. Dem hatte im Oktober 2004 in Prag eine niedrigere Instanz entgegengehalten, daß Brücklmeier als Diplomat bei Amtsantritt in London „dem Deutschen Reich Treue“ geschworen habe.

Gegen diese Begründung hatte Oppenheimer Widerspruch eingelegt. Brücklmeier war Vizekonsul in London und nach dem Anschlag wegen Verbindungen zum Kreis um den Hitler-Attentäter Claus Graf Schenk von Stauffenberg in Berlin hingerichtet worden.

Zeihsel: Höchstgericht betreibt Raubsicherung

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel meinte zu dem Urteil: „Die Tschechischen Gerichte betreiben – im Einklang mit der tschechischen Politik – lupenreine Raubsicherung. Auch bei einem so eindeutigen Fall von NS-Gegnerschaft wurden die Beneš-Dekrete kollektiv gegen die deutsche Volkszugehörigkeit angewendet. Dies entlarvt wieder einmal mehr, daß man in der CR den Hals nicht vollkriegen kann!“

Paroubek und seine Vorstellungen von einer Geste

Am selben Tag, an dem das Prager Skandal-Urteil bekannt wurde, sprach sich der tschechische Ministerpräsident Jiri Paroubek erneut für eine symbolische Geste gegenüber sudetendeutschen Antifaschisten aus. In einem Artikel für die Tageszeitung „Pravo“ schrieb er, es sollte sich um eine Geste handeln, mit der die Tschechen zu erkennen gäben, daß sie sich eines bestimmten Anteils an der geschichtlichen Verantwortung für die „Massenabschiebung“ der ehemaligen sudetendeutschen Bürger bewußt seien.

Einer „Massenabschiebung“, bei der das aus der damaligen Sicht begreifliche, heute aber schon unannehmbare Prinzip der Kollektivschuld geltend gemacht worden sei. Auf dieser Grundlage seien in verschiedenen Phasen aus der Tschechoslowakei über drei Millionen Sudetendeutsche „abgeschoben“ worden, einschließlich vieler, die in den Zeiten des tragi-

schen „Münchener Verrates“ loyal zur Tschechoslowakischen Republik geblieben seien und im Lauf des Krieges auf der Seite der Widerstandskämpfer gegen das nationalsozialistische Regime gestanden seien und sich aktiv am antifaschistischen Widerstand beteiligt hätten, so Paroubek.

„Vor allem gegenüber jenen sollte die Geste des guten Willens gerichtet sein, ohne jedoch zu vergessen, daß die Abschiebung der einstigen Mitbürger deutscher Nationalität die Folge von sehr tragischen, durch Nazi-Deutschland verursachten Ereignissen war“, schrieb der Premier. In diesem Zusammenhang fügte er hinzu, daß sich an diesen Ereignissen, die vielen Völkern Europas, einschließlich der Tschechen und Slowaken, unermeßliches Leid gebracht hätten, die „absolute Mehrheit der Sudetendeutschen“ beteiligt habe. „Aktiv sowie passiv – und das kann man nicht vergessen“. „Wir verstehen also diese Geste nicht als ein Zugeständnis gegenüber dem militanten Teil der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sondern als eine Geste, welche die Freundschaft zwischen den heutigen Tschechen und Deutschen in einem friedlichen, sich vereinigenden Europa vertiefen sollte“, schrieb Paroubek in dem Artikel, in der er mehrere Beispiele der Aktivitäten von sudetendeutschen Antifaschisten und deren Verfolgung durch Nationalsozialisten auszählte. „Haben wir den Mut, das anzuerkennen, und versuchen wir das historische Unrecht zu mildern, das man diesen deutschen Antifaschisten in der Vergangenheit zufügte“, betonte der tschechische Ministerpräsident.

Öffentlicher Briefwechsel zwischen Posselt und ODS-Abgeordneten im EU-Parlament

Die Europaabgeordneten der vom tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus gegründeten ODS haben den CSU-Europaabgeordneten Bernd Posselt, den Bundesvorsitzenden der SL, wegen seiner jüngsten Kritik an Klaus' Äußerungen zur Vertreibung scharf attackiert. In einem offenen Brief werfen sie Posselt vor, damit gegen die Deutsch-tschechische Erklärung zu verstoßen. In einem weiteren Schreiben, das sie auf ihrer Homepage veröffentlicht haben, wenden sich die ODS-Parlamentarier an den Vorsitzenden der EVP-ED-Fraktion, der sowohl Christdemokraten als auch – als assoziiertes Mitglied – die ODS angehören, Prof. Hans-Gert Poettering, mit der Aufforderung, Schritte gegen Posselt zu unternehmen. Der CSU-Parlamentarier antwortete darauf mit einem Schreiben an die Straßburger ODS-Gruppe, das wir nachstehend dokumentieren:

„Liebe Kollegen, auf Ihren offenen Brief möchte ich unverzüglich in der gleichen öffentlichen Form antworten. Selbstverständlich habe ich Respekt vor der Meinung anderer und vor dem Amt eines tsche-

chischen Staatspräsidenten. Herrn Präsidenten Klaus schätze ich außerdem als einen originellen Denker, mit dem ich schon mehrfach interessante Diskussionen geführt habe. Ich bedaure es allerdings, daß er sich in den letzten Jahren immer mehr von einem kritischen Europäer in einen Anti-Europäer verwandelt hat. Er kritisiert nicht nur diese Form des Verfassungsvertrages, sondern ist gegen jeden Verfassungsvertrag. Er ist sogar gegen die heutige EU und hat sie mit dem sowjetischen Zwangssystem verglichen. Er streitet ab, daß es eine europäische Identität, ja daß es überhaupt Europäer gibt, und will laut Interview in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ lauter nicht-europäische Staaten, von Marokko bis Usbekistan, in die EU aufnehmen, „je mehr, desto besser“. Intelligent wie er ist, weiß er genau, daß dies zu einem Scheitern der europäischen Integration führen würde.

Auf Kritik an seinen europapolitischen Auffassungen hat Präsident Klaus mehrfach sehr heftig reagiert. So qualifizierte er den Vizepräsidenten des Europäischen Parlamentes, den Spanier Prof. Alejo Vidal-Quadras Roca von der Europäischen Volkspartei, als Funktionär ab, obwohl dieser einer der ranghöchsten demokratisch legitimierten Repräsentanten der europäischen Völker ist. Präsident Klaus forderte ihn auf, sich bei ihm zu entschuldigen, weil Vidal Quadras es gewagt hat, die pointierten Thesen von Professor Klaus zum Verfassungsvertrag als falsch zu bezeichnen. Auf dieselbe Art und Weise attackierte er den Vorsitzenden des Konstitutionellen Ausschusses im Europaparlament, den Sozialdemokraten Jo Leinen.

Befremdlich wirkt auf viele Beobachter auch die Haltung des Herrn Staatspräsidenten gegenüber Roma, Deutschen und anderen in seinem Land traditionell ansässigen Minderheiten. Zum Ausdruck kam dies etwa, als eine Gruppe von Europaabgeordneten, unter ihnen der Abgeordnete Milan Horáček von den Grünen, im Europaparlament einen Antrag einbrachte, der die Errichtung einer würdigen Gedenkstätte für in der Nazizeit ermordete Roma im südböhmischen Lety anregte. Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers befindet sich heute ein Schweinemastbetrieb. Der Präsident wandte sich scharf gegen die Gedenkstätten-Idee und unterstellte den mehr als fünfhundert Europaabgeordneten, die für den interfraktionellen Antrag stimmten, sie hätten nicht gewußt, was sie da tun. Die Roma in Lety seien

in diesem NS-Lager nur eingesperrt gewesen, weil sie nicht hätten arbeiten wollen, und gestorben seien sie lediglich an Typhus. So jedenfalls wurde der Präsident in der tschechischen Presse zitiert.

Seine jüngsten Äußerungen zur Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg wirken ähnlich problematisch: Die Vertreibung sei keine ethnische Säuberung gewesen, sondern von dem Gedanken ausgegangen, „präventiv“ den nächsten Krieg zu verhindern. Das Zusammenleben mehrerer Völker als Kriegsgefahr, derer man am besten durch Vertreibung Herr wird, ist in meinen Augen eine nationalistische Position, wie sie auch in der Idee von der Unersetzlichkeit des ethnisch homogenen Nationalstaates zum Ausdruck kommt. Das Anti-Bild eines Europäers ist jemand, der solche Ansichten vertritt, schon deshalb, weil die christlichen Gründerväter der Europäischen Einigung, der Franzose Schuman, der Italiener de Gasperi und der Deutsche Adenauer, genau den entgegengesetzten Weg gegangen sind: Den der Aussöhnung mit dem ehemaligen Feind und den der Europäischen Einigung, um dadurch den nächsten Krieg zu verhindern. Europa im Großen ist das, was Böhmen, Mähren und Schlesien bis zum Aufkommen des Nationalismus im Kleinen waren: Einheit in der Vielfalt durch das friedliche Zusammenleben von Völkern, die dabei durchaus ihre Identität bewahren.

Insofern haben Tschechen und Sudetendeutsche als Kinder der heiligen Wenzelskrone nicht nur leidvolle Erfahrungen mit Nationalismus und Terror in das neue Europa einzubringen, sondern viele positive Bauelemente für eine bessere Zukunft. Wenn wir die Geschichte in diesem Sinne aufarbeiten, kann sie uns zur Brücke ins geeinte Europa werden.

Mit den herzlichsten Grüßen
Bernd Posselt MdEP“

Die „Sudetenpost“ zu lesen ist wichtig für Sie - die „Sudetenpost“ zu beziehen ist wichtig für uns!

Es ist sehr zu begrüßen, daß die „Sudetendeutsche Zeitung“ sich des vor zehn Jahren viele überraschenden Memorandums „Versöhnung 95“ erinnert. Gleichwohl ist die wiedergegebene Stellungnahme von Prof. Jan Sokol ergänzungsbedürftig. „Versöhnung 95“ war nicht nur eine Initiative tschechischer Intellektueller, sondern eine von Tschechen und von Sudetendeutschen gemeinsam erarbeitete und abgegebene Erklärung.

Wie kam sie zustande? Am 30. Juni 1994 führten engagierte tschechische und sudetendeutsche Persönlichkeiten aus unterschiedlichen politischen Lagern einen Dialog über die deutsch-tschechischen Beziehungen, die, so die Meinung sowohl der Tschechen als auch der Sudetendeutschen, die sudetendeutsche Problematik nicht ausklammern dürfen.

Im Laufe dieses Gespräches schlug der tschechische Schriftsteller Pavel Kohout vor, im Frühjahr 1995 eine gemeinsame sudetendeutsch-tschechische Erklärung aus Anlaß des Endes des Zweiten Weltkriegs und damit des Endes der Unterdrückung der Tschechen durch das NS-Regime und den Beginn der Vertreibung der Sudetendeutschen zu formulieren. Man beschloß, daß ein Tscheche und ein Sudetendeutscher einen Text entwerfen sollten. Sobald dieser Konsens zwischen den beiden Gruppen hergestellt sei, sollten am deutsch-tschechischen Dialog Interessierte zur Mitzeichnung aufgefordert werden. Von den Tschechen wurde Dr. Bohumil Dolezal – von den Sudetendeutschen Dr. Rudolf Hilf gebeten, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Die ersten Entwürfe – bei den Sudetendeutschen waren neben Rudolf Hilf und dem Mitunterzeichner dieser Stellungnahme, besonders die Landsleute Volkmar Gabert, Ossi Böse und Franz Olbert beteiligt, auf tschechischer Seite u. a. Eduard Mandler und Pavel Safr – wurden in mehreren gemeinsamen Gesprächsrunden abgestimmt. Die verantwortlichen Sudetendeutschen hatten das Ziel, Per-

sönlichkeiten aus allen politischen Lagern und unterschiedlichen Gruppierungen der Volksgruppe als Signatäre zu gewinnen. Vor allem sollte mit den Unterschriften deutlich werden, daß hinter dieser Initiative auch und ganz besonders Frauen und Männer stünden, die über Jahrzehnte Führungspositionen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft einneh-

men. Das Memorandum „Versöhnung 95“ sollte aber auch als eine Initiative sudetendeutscher Bürger und nicht von irgendeiner Organisation der Volksgruppe verstanden werden. Schließlich fand das Memorandum in kürzester Zeit die Zustimmung von 140 sudetendeutschen und tschechischen Persönlichkeiten. Politiker aus allen demokratischen Parteien, Frauen und Männer aus der Wirtschaft, der Wissenschaft und Journalisten erklärten sich zur Unterschrift bereit. Zu den sudetendeutschen Signatären gehörten u. a. Prof. Peter Glotz, der damalige baden-württembergische Staatssekretär Gustav Wabro, die Bundestagsabgeordneten Josef Grünbeck (FDP), Dr. Egon Jüttner und Herbert Werner (CDU) Dr. h. c. Josef Stingl, Franz Olbert, Dr. Peter Becher, die Professoren Dr. Fried-

rich Prinz, Dr. Kurt Heißig, Dr. Johannes Hampel und Dr. Otto Herbert Hajek, sowie aus dem Bereich der Landsmannschaft die Landsleute Ossi Böse, Dieter Max, Sigrid Leneis, Reinfried Vogler u. a. m.

Mit der Rede des tschechischen Präsidenten Václav Havel am 17. Februar 1995 im Prager Carolinum bekamen die deutsch-tschechi-

derte „Versöhnung 95“ das direkte Gespräch der Betroffenen, das heißt, der politischen Repräsentanten der Tschechen und der Sudetendeutschen über alle, wie es in dem Memorandum heißt, „Fragen, die zumindest eine der Seiten für noch offen hält“.

Das Echo in der Öffentlichkeit war unterschiedlich. In der Tschechischen Republik Ablehnung bei der politischen Klasse, mit Ausnahme von Präsident Havel, und weitgehend bei den Medien. In Deutschland fand die Erklärung Zustimmung bei den demokratischen Parteien, der Regierung Kohl und der Bayerischen Staatsregierung. Ministerpräsident Edmund Stoiber würdigte die Initiative ausdrücklich unter anderem in seiner Rede beim Sudetendeutschen Tag 1995. Die Kommentare der überregionalen Medien waren durchwegs positiv. Auf Ablehnung und Kritik stieß die Erklärung bei Teilen der SL, wobei mehr das Verfahren, als der Inhalt kritisiert wurde. Ein tschechischer Diplomat beurteilte das Memorandum als „das erste sudetendeutsch-tschechische Dokument in diesem Jahrhundert, das für die Zukunft hoffen läßt“.

Zu bedauern bleibt, daß der Versuch der tschechischen wie sudetendeutschen Initiatoren, ein sudetendeutsch-tschechisches Forum „Versöhnung“ zu gründen, über Anfangserfolge nicht hinauskam. Aber auch hier waren die wenigen Gespräche für die Beziehungen der einstigen Nachbarn in Böhmen und Mähren ergiebiger als die Diskussionen im offiziellen deutsch-tschechischen Gesprächsforum, in dem die nach wie vor vorhandenen strittigen Fragen zwischen Deutschen und Tschechen kaum oder nie angesprochen wurden.

Gleichwohl: Das Memorandum „Versöhnung 95“ bleibt ein wichtiges Dokument in den sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen. Welche Bedeutung es hat, zeigen nicht zuletzt die von Prof. Jan Sokol geschilderten Reaktionen der tschechischen Nationalisten ihm gegenüber.

Eine notwendige Ergänzung: Jan Sokol und das Memorandum „Versöhnung 95“

Von Wolfgang Egerter und Dr. Rudolf Hilf

men. Das Memorandum „Versöhnung 95“ sollte aber auch als eine Initiative sudetendeutscher Bürger und nicht von irgendeiner Organisation der Volksgruppe verstanden werden. Schließlich fand das Memorandum in kürzester Zeit die Zustimmung von 140 sudetendeutschen und tschechischen Persönlichkeiten. Politiker aus allen demokratischen Parteien, Frauen und Männer aus der Wirtschaft, der Wissenschaft und Journalisten erklärten sich zur Unterschrift bereit. Zu den sudetendeutschen Signatären gehörten u. a. Prof. Peter Glotz, der damalige baden-württembergische Staatssekretär Gustav Wabro, die Bundestagsabgeordneten Josef Grünbeck (FDP), Dr. Egon Jüttner und Herbert Werner (CDU) Dr. h. c. Josef Stingl, Franz Olbert, Dr. Peter Becher, die Professoren Dr. Fried-

schen und damit auch die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen eine neue Qualität. Die Verantwortlichen der Aktion „Versöhnung 95“, insbesondere die tschechischen Partner, kamen deshalb zu der Überzeugung, mit der Veröffentlichung nicht, wie ursprünglich geplant, bis zum 9. Mai zu warten. So wurde die Erklärung am 28. März zeitgleich in Prag und Bonn der Presse übergeben. Anders als die zwei Jahre jüngere deutsch-tschechische Regierungserklärung, vermied das Memorandum „Versöhnung 95“ die monokausale Begründung für das Ende der „deutsch-tschechischen Symbiose“ (Václav Havel). Die sudetendeutschen und tschechischen Signatäre hatten mehr Mut zur Geschichte ihrer Völker als die Politiker und Diplomaten, die die Erklärung von 1997 aushandelten. Vor allem for-

Vor 60 Jahren: Der Massenmord an 267 Karpatendeutschen in Prerau

Prerau im Juni 2005: Die mittelmährische Stadt mit ihren heute 50.000 Einwohnern wirbt um Touristen: „Die Region Olomouc übertrifft Ihre Erwartungen“, heißt es in einem deutschsprachigen Prospekt der Region. Auch Prerau wird darin genannt, denn es hat Sehenswürdigkeiten: Die archäologischen Funde im Museum zeigen, daß schon die Mammutjäger dort waren. Prerau hat das älteste Comenius-Museum der Welt in seinem Renaissance-Schloß, es hat ein Jazz-Festival und Tennisareale, aber nicht genannt wird eine Gedenktafel für den 19. Juni 1945.

Prerau, das um Touristen wirbt, ist auch Ort eines Massakers an 267 Deutschen vor sechzig Jahren. Damals wollten Karpatendeutsche, die man wegen der Frontnähe gegen Kriegsende nach Nordböhmen bei Schluckenau und Rumburg evakuiert hatte, mit dem Zug in die Slowakei zurückkehren.

Sechs Wochen nach Kriegsende kam der Transport am 18. Juni 1945 gegen Mittag auf dem Bahnhof in Prerau an. Die Menschen stammten aus Dobschau, und Drexlerhau sowie aus der Ober- und Unterzips. Unter ihnen war auch der evangelische Pfarrer Adalbert Alexy aus Holumnitz. Auf dem Bahnhof war auch ein Militärtransport mit slowakischen Soldaten aus Engerau, die von einer Siegesparade in Prag zurückkamen, voller Haß gegen alles Deutsche. Der Nachrichtenoffizier des Militärtransportes Karol Pazur und der Zugführer Bedrich Smetana zwangen am Nachmittag alle Deutschen, ihren Zug zu verlassen. Die Waggonen wurden geplündert, dann übergab Zugführer Smetana dem Feldwebel Geza Gladič die 267 Deutschen. Der Feldwebel wählte zehn seiner Soldaten mit Maschinengewehren aus. Leutnant Pazur rekrutierte dreißig Tschechen in der Nähe des Bahnhofes mit Schaufeln, die am Abend ein Massengrab im Ausmaß siebzehn mal zwei Meter, zwei Meter tief, aushoben. Es lag auf der Parzelle 673 an der Schwedenschanze. Eigentümer des Grundstückes war Josef Skacelik. Wenn die rekrutierten Arbeiter eine Pause einlegten, mußten die karpatendeutschen Männer weitergraben.

Nach Mitternacht, also bereits am 19. Juni, war das Massengrab ausgehoben. In Viererrei-

hen wurden die Deutschen vom Bahnhof gebracht, mußten sich bis auf die Unterwäsche ausziehen, mußten alle Wertsachen abgeben und wurden dann mit Genickschuß ermordet: 120 Frauen, 78 Kinder, 69 Männer. 131 Personen stammten aus Dobschau, 36 aus Drexlerhau, 34 aus Mühlenbach, 30 aus Käsmark, die anderen aus Altwalddorf, Deutschendorf, Einsiedel, Georgenberg, Groß Schlagendorf, Matzdorf, Michelsdorf und der Pfarrer aus Holumnitz.

Das grauenvolle Morden dauerte über drei Stunden. Dabei spielten sich nach Aussagen tschechischer Augenzeugen unbeschreibliche Szenen ab. So hatte eine Mutter ein dreijähriges und ein einjähriges Kind auf beiden Armen. Die Mutter wurde erschossen und stürzte mit den Kindern in das Massengrab. Erst dann schoß der Kommandant auf die beiden Kleinkinder.

Auch die linke deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“ widmet Adalbert Stifter zum 200. Geburtstag einen Artikel mit dem Titel „Der Waldgänger“. Daß Stifter auf das oberösterreichische Mühlviertel verkürzt wird, wie geografisch so literarisch, verwundert allerdings. Dankenswerterweise werden seltener gelesene Schöpfungen von Adalbert Stifter ange-

Von Gustav Chalupa

führt, wie der idealisierende, aber doch recht dickeleibige Roman „Nachsommer“ oder die noch seltener Brieferzählung „Feldblumen“. Seine im Böhmerwald wurzelnden Werke wie „Hochwald“ und „Witiko“ finden dagegen keine Erwähnung. Selbst der abgebildete Kartenausschnitt spart seine Heimat Oberplan aus! Seiner Herkunft wird mit „Leinenwebersohn aus Oberplan, einem Kaff der böhmischen Provinzen“ oder als dem „böhmischen Klassenprimus von Kremsmünster“, im Gymnasium des Benediktinerstiftes in Kremsmünster etwas flapsig gedacht. Daß das malerische Mühlviertel glücklicherweise noch außerhalb

der Touristenströme und Oberösterreich in Stifters Leben, vor allem in seiner zweiten, doch sorgenfreieren und begüterten Lebenshälfte als Schulrat eine größere Rolle gespielt hat, mag aus der Sicht der Autorin angebracht sein. Auch daß Stifter in das kulturelle Erbe Oberösterreichs gehört, steht außer

Die Kleider der Ermordeten wurden an die tschechischen Bürger verteilt, die slowakischen Soldaten nahmen die Wertsachen und fuhren gegen Abend mit dem Zug weiter. Das Grab wurde zugeschüttet, aber 1947 im Beisein von Vertretern des Roten Kreuzes exhumiert und die Leichen der Frauen und Kinder wurden im Otmützer Krematorium verbrannt. Die Leichen der 69 Männer wurden in zehn Kisten begraben, und es wurde nach Genf gemeldet, es seien nicht 267 Zivilpersonen gewesen, sondern „nur“ neunundsechzig SS-Männer.

Im Jahre 1993 erlaubte die Gemeinde Prerau eine schlichte Gedenkstätte, die der damalige Vorsitzende des Hilfsbundes der karpatendeutschen Katholiken, Monsignore Ernst Tatarko, am 14. November einweihte. Auch in diesem Jahr fahren Karpatendeutsche mit einem Bus von Stuttgart nach Prerau, um dieser Nachkriegsopfer zu gedenken. Rudolf Grulich

19. Kärntner Landes- trachtentreffen

Am Sonntag, dem 22. Mai 2005, fand heuer das 19. Landestrachtentreffen der Kärntner Landsmannschaft in Arnoldstein, nahe der italienischen Grenze, statt.

Wir, die Bezirksgruppe Klagenfurt, haben die Einladung wahrgenommen und konnten unsere heimatischen Trachten mit zwölf Personen präsentieren. Nach dem Festgottesdienst haben wir uns am Kirchplatz zum Festumzug durch Alt-Arnoldstein – Bahnhof – Marktplatz versammelt. 54 Trachtengruppen haben daran teilgenommen. Angeführt wurde der Umzug von der Trachtenkapelle Arnoldstein, Fahnenträgern und politischen Vertretern. Aber dann hatten wir, die Sudetendeutsche Landsmannschaft, die Ehre, an der Spitze mit unserer Landesobfrau Dreier und Bezirksobmann Eiselt als erste Gruppe nach der Prominenz durch Arnoldstein zu ziehen. Am Marktgemeindeplatz angelangt, gab es einen großen Festakt mit Trachtensegung.

Anschließend wurde zum fröhlichen Beisammensein im Festzelt geladen. Edith Eiselt

Die Gnade der frühen Geburt

Zweifel. Im Stifterhaus im böhmischen Oberplan, tschechisch Horni Plana, wird Stifter wiederum als „Naš Nemeč“ (unser Deutscher) für die tschechische Seite reklamiert, die mehrere seiner Erzählungen in tschechischer Übersetzung herausgebracht hat. Seine Darstellung im „Waldgänger“ als Viel-

fraß bringt uns Stifter bei der grassierenden Bulimie menschlich näher. Thomas Mann würdigte Adalbert Stifter übrigens als „einen der merkwürdigsten, hintergründigsten, heimlich kühnsten und wunderbar packendsten Erzähler der Weltliteratur“. Ob im „Waldgänger“ der Blickwinkel oder Motive mit beigefügten Hinweisen auf touristische und Fremdenverkehr fördernde Adressen oder Wanderwegen im Mühlviertel oder auch urige Gasthöfe mit „Stiftermenüs“ und Herbergen, einschließlich Preisen, zu suchen sind, bleibt offen. Die Würdigung Stifters steht im Vordergrund. Wollte aber falsch plazierte political correctness in „Die Zeit“ an die Wunde der brutalen Vertreibung der deutschen Böhmerwälder 1945, der Landsleute Adalbert Stifters, aus seiner engsten Heimat mit der Nichterwähnung seiner Hauptwerke „Hochwald“ und „Witiko“ nicht erinnern? Und das zu seinem 200. Geburtstag? So gesehen verdankt Adalbert Stifter jedenfalls der „Gnade seiner frühen Geburt“, am 23. 10 1805, die Vertreibung aus seinem Böhmerwald nicht erduldet zu haben.

Immer wieder diese falschen Argumente!

Wir haben noch die Worte des vormaligen tschechischen Ministerpräsidenten Zeman in Erinnerung, daß die Sudetendeutschen Hitlers fünfte Kolonne waren und daß sie alle Verräter waren, die froh sein müßten, nur „transferiert“ worden zu sein, eigentlich hätte man sie alle erschießen sollen. Diese Äußerungen sind sicher haarsträubend, besonders wenn man bedenkt, daß die Tschechische Republik Mitglied der EU ist, aber die Wirklichkeit ist leider so, daß viele Tschechen, ja möglicherweise die

Von Prof. Dr. Adalbert Wollrab

Mehrheit der tschechischen Bevölkerung, diese Meinung immer noch teilen. Sie benutzen zur Stützung ihrer Ansichten immer wieder die Stereotypen von den Kommunisten und tschechischen Chauvinisten erfundenen unwahren Argumente. Einige dieser Argumente werden selbst von den wenigen Tschechen übernommen, die uns Sudetendeutschen freundlich gesinnt sind und sich um eine Verständigung bemühen. Ich möchte deshalb hier zu einigen dieser falschen Argumente Stellung nehmen. Dazu angeregt hat mich auch der in der Zeitung „Svobodný hlas“ erschienene Artikel „Laßt Gras darüber wachsen“, den ich ins Deutsche übersetzt habe.

Tschechische Behauptung: „Die Sudetendeutschen haben die Tschechoslowakische Republik zerschlagen“

Zu diesen falschen Argumenten gehört der Satz „Die Sudetendeutschen haben die Tschechoslowakische Republik zerschlagen“. Zunächst sei dazu zu sagen, daß die Sudetendeutschen im Jahre 1918 gar nicht befragt wurden, ob sie in diese Republik überhaupt wollen, es gab keine Volksabstimmung. Ein zusammenhängendes überwiegend oder ausschließlich von Deutschen besiedeltes Gebiet wurde diesem Staat, gegen den Willen seiner 3,5 Millionen Bewohner, mit Gewalt einfach einverleibt. Die Sudetendeutschen bekundeten den Willen, daß ihre Heimat zu Deutsch-Österreich kommen solle. In vielen Städten des Sudetenlandes kam es am 3. und 4. März 1919 zu Demonstrationen. Tschechisches Militär schoß in die Versammlungen friedlicher, unbewaffneter sudetendeutscher Demonstranten, so daß 54 Tote zu beklagen waren. Die Bildung der Tschechoslowakei geschah mit Einverständnis der Siegermächte, wobei das Recht auf Selbstbestimmung mit Füßen getreten wurde. Die unsinnige Politik der damaligen Siegermächte erkennt man schon daran, daß man den Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn auflöste, an seine Stelle aber andere kleinere Vielvölkerstaaten wie die Tschechoslowakische Republik und Jugoslawien ins Leben rief, wo Kontroversen schon vorprogrammiert waren. An den Folgen hat die Welt auch heute noch zu kauen. Die Sudetendeutschen hätten sich mit ihrem Schicksal abgefunden, wäre es dann nicht zu einer repressiven Nationalitätenpolitik gekommen: Während einige deutsche Schulen geschlossen wurden, wurden für eine Handvoll tschechischer Schüler neue Schulen gebaut. Ein Beispiel war die damalige tschechische Schule in Saaz. In die deutschen Gebiete kamen tschechische Beamte, und deutsche Bewerber für eine Staatsstelle hatten kaum eine Chance, sie mußten eine äußerst schwierige Sprachprüfung in Tschechisch ablegen. Grundstücke im Rahmen der Bodenreform bekamen im deutsch besiedelten Gebiet ausschließlich Tschechen. Dies alles führte dazu, daß die deutsche Bevölkerung ein Recht auf Selbstbestimmung im Rahmen dieser Republik wünschte, das aber nicht gewährt wurde. Für viele Sudetendeutsche erschien deshalb der einzig mögliche Ausweg, um den Bestand ihres Volkstums zu sichern, ein Anschluß an das Deutsche Reich zu sein. Der britische Vertreter Lord Runciman besuchte das Sudetenland und stellte fest, daß das Gebiet tatsächlich entweder ausschließlich oder überwiegend von Deutschen besiedelt ist, und er bekam auch einen Eindruck über die Situation, in der sich die Bevölkerung befand und berichtete darüber. Es kam zum Münchener Abkommen, das als notwendige Korrektur des von den Siegermächten nach dem Ersten Weltkrieg gemachten Fehlers angesehen werden muß. Daß inzwischen in Deutschland eine nationalsozialistische Diktatur herrschte, dafür kann man sicherlich nicht die Sudetendeutschen verantwortlich machen. Sie konnten natürlich auch nicht wissen, daß Hitler die Rest-Tschechoslo-

wakei besetzen würde und sie konnten schon gar nicht wissen, daß schon ein Jahr nach dem Anschluß des Sudetenlandes ein Weltkrieg kommen würde. Die Auflösung der Tschechoslowakei ist lediglich auf die falsche Nationalitätenpolitik tschechischer Politiker, vor allem auf die Politik Beneš', zurückzuführen. Hätte man so gehandelt, wie 1918 versprochen, hätte man nämlich einen Staat nach dem Vorbild der Schweiz geschaffen, wäre es nicht so weit gekommen. Im übrigen wird die These, daß die falsche Nationalitätenpolitik tschechischer Politiker die Ursache des Staatszerfalls war, dadurch gestützt, daß selbst die Slowaken, ein slawisches Brudervolk der Tschechen, nicht in diesem Staatsgebilde bleiben wollten. Sie fühlten sich von Tschechen bevormundet und erklärten 1939 ihre Unabhängigkeit. Dies war das eigentliche Ende des tschechoslowakischen Staates. Chamberlain sah unter Bezug auf die slowakische Unabhängigkeitserklärung die Lage der Tschechoslowakischen Republik formaljuristisch nach der Besetzung Prags durch deutsche Truppen so: „Die Erklärung (gemeint ist die slowakische Unabhängigkeitserklärung) setzte durch internen Zerfall jenem Staat ein Ende, dessen Grenzen wir zu garantieren vorgeschlagen hatten, und die Regierung Ihrer Majestät fühlt sich demzufolge nicht mehr durch diese Obligation gebunden.“ Auch die mit Bildung einer Slowakischen Republik erfolgte Auflösung der Tschechoslowakischen Republik im Juli 1992 hatte ihre Wurzeln in der schlechten Nationalitätenpolitik in der Ersten Republik. Beim besten Willen konnte man für diese zweite Auflösung der Republik nicht den Sudetendeutschen die Schuld geben.

Tschechische Behauptung: „Die Tschechen wurden 1938 vertrieben“

Es ist sicher richtig, daß tschechische Bürger im Jahre 1938 sudetendeutsches Gebiet verließen oder auch verlassen mußten. Tangiert waren vor allem Beamte, die nach 1918 in das Sudetenland gekommen waren. Alteingesessene Tschechen und Tschechen, die in Mischehe lebten, konnten bleiben, ja sie wurden sogar im Staatsdienst weiterbeschäftigt. Sofern Tschechen ihren Wohnort verlassen mußten, geschah dies aber so, daß sie in Möbelwagen ihre Habe mitnehmen konnten. Man kann also in diesem Zusammenhang nicht von Vertreibung sprechen. Kein Tscheche wurde 1938 umgebracht und zum Beispiel in Saaz auch keinen Repressalien ausgesetzt. Soweit Tschechen verblieben waren, konnten sie auch ihre Firma weiter betreiben. Herr Ranek zum Beispiel war ein Tscheche, der auch nach 1938 und bis Kriegsende noch seine Speditionsfirma in Saaz betreiben konnte. Als Zeitzeuge kann ich berichten, daß auch das Haus- und Grundstückseigentum von Tschechen nicht konfisziert worden war: Wir wohnten am Hoßnerweg und unser unmittelbarer Nachbar, Herr Plos, war ein tschechischer Staatsbeamter, der Saaz seinerzeit verlassen mußte. Da wir mit ihm in guter Nachbarschaft gelebt haben, bat er meinen Vater, die Miete zu kassieren und auf sein Konto zu schicken. Mein Vater hat dies auch getan, und so weiß ich, daß den Tschechen ihr Haus- und Grundstückseigentum nicht konfisziert worden ist. Viele Tschechen, selbst solche, die sonst objektiv uns gegenüber eingestellt sind, wollen diese Fakten nicht wahrhaben, auch wenn verschiedene meiner Landsleute als Zeitzeugen konkrete Angaben machten. Sie werden einfach nicht zur Kenntnis genommen. Ich nehme an, daß dies deshalb so ist, weil Tschechen sich darauf berufen wollen: Ihr habt ja auch etwas Ähnliches gemacht. Dies ist eine Schutzbehauptung, um die an ihren deutschen Mitbürgern verübte Vertreibung, die Repressalien, die Vergewaltigungen und die Massenmorde zu relativieren, wenn nicht sogar zu entschuldigen.

Tschechische Behauptung: „Die Sudetendeutschen waren alle Nazis“

Es gab sicher prozentuell nicht mehr Nazis im Sudetenland als im Dritten Reich. Im Gegenteil, man konnte den Sudetendeutschen sicher nicht vorwerfen, sie hätten 1933 Hitler gewählt und sie waren bis zum Anschluß 1938 auch nicht Mitglieder der NSDAP.

Im Sudetenland gab es allerdings völkische Bewegungen von Sudetendeutschen, die um ihr Volkstum ringen mußten. Schließlich haben die Tschechen ja auch für ihr Volkstum gekämpft unter dem Motto „Co Čech to vlastenec“ (jeder Tscheche ein Patriot), obwohl es ihnen in der Österreich-ungarischen Monarchie ja gar nicht

so schlecht ging. Sie müssen also anderen Völkern oder Volksgruppen auch zubilligen, daß sie für ihr Volkstum eintreten. Es gab auch viele Sudetendeutsche, vor allem Sozialdemokraten, aber auch Kommunisten, die nach der Angliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich noch eher als die Tschechen einer Verfolgung ausgesetzt waren, viele von ihnen wurden verhaftet und viele flohen auch ins Ausland. Die Behauptung, die Sudetendeutschen wären Nazis gewesen, ist nichts als eine Schutzbehauptung, um die an Sudetendeutschen verübten Verbrechen nach 1945 zu entschuldigen. In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, daß selbst die von den tschechischen Behörden als Antifaschisten anerkannten Sudetendeutschen, und Sudetendeutsche, die noch in der Tschechoslowakei nach dem Jahr 1945 verbleiben durften, aus ihren Häusern gejagt wurden und Repressalien ausgesetzt waren. Dies weist eindeutig darauf hin, daß es sich bei der Vertreibung einzig und allein um eine brutale ethnische Säuberung handelte, unterstützt von den Beneš-Dekreten, die für die Entrechtung und Enteignung der Deutschen und Ungarn nicht ein Verschulden, sondern einzig und allein die nationale Zugehörigkeit zum Kriterium machte.

Tschechische Behauptung: „Wir haben nur mit gleicher Münze heimgezahlt“

Es steht außer Zweifel, daß die Tschechen durch den Einmarsch deutscher Truppen und während des Zweiten Weltkrieges einiges zu erleiden hatten. Aber von all den vom Krieg betroffenen Staaten wohl am wenigsten. Der Einmarsch deutscher Truppen bedeutete eindeutig einen Wortbruch Hitlers, aber während sich andere, auch kleine Staaten wie Belgien und Holland, gegen eine Besetzung zur Wehr setzten, fiel bei der Besetzung der Tschechoslowakei kein einziger Schuß. Die Tschechen blieben auch während des Zweiten Weltkrieges vom Kriegsgeschehen weitgehend verschont. Die Versorgung im Protektorat Böhmen und Mähren war besser als im Sudetenland. Es gab kaum nennenswerten Widerstand im Untergrund. Im Gegenteil, es gab viele tschechische Mitläufer, die „vlajkaři“, die mit den Nazis zusammenarbeiteten. Die tschechische Exilregierung spielte in England keine große Rolle, und um dies zu ändern, vor allem aber auch um seine eigene Reputation gegenüber den Alliierten zu stärken, entschloß sich Beneš, Fallschirmjäger über tschechisches Gebiet abspringen zu lassen, mit dem Auftrag, Heydrich zu ermorden. Er war sich sicher dessen bewußt, daß das Naziregime darauf mit schrecklichen Repressalien antworten würde. Er nahm dies billigend in Kauf, auch den Umstand, daß Unschuldige büßen mußten, und daß viele Leute durch diese Tat in Lebensgefahr gerieten und daß es schließlich seine Landsleute waren, die er an das Messer lieferte. Den Kriegsablauf hat diese Aktion kaum beeinflußt. Alle Welt hat die Vernichtung des Dorfes Lidice und die Erschießung seiner männlichen Bewohner mit Recht verabscheut und in der ganzen Welt wurde dagegen protestiert. Merkwürdigerweise hat die Welt nicht dagegen protestiert, als Tschechen nach Kriegsende im Jahre 1945 (generalstabsmäßig organisiert, in Zusammenarbeit der tschechischen Verwaltung mit dem tschechischen Militär) fünfmal soviel Männer, und außerdem auch Frauen und Kinder in Postelberg ermordete. In Lidice machte man bei der Erschießung wenigstens vor Frauen und Kindern halt, in Postelberg nicht. Und Massenmorde fanden nicht nur in Postelberg statt, auch zum Beispiel in Podersam, Aussig und beim Brünner Todesmarsch. All diese Massenmorde, die Ermordung von einer Viertelmillion Sudetendeutscher, die Vergewaltigungen deutscher Frauen, die Entrechtung der Deutschen, der Raub ihres Eigentums und ihre Vertreibung sind ungeheure Verbrechen, sie sind ein Völkermord.

Eine Untat kann nicht durch eine andere vergolten werden, dies widerspricht unserem Verständnis von Recht und Gesetz. Wir kämen wieder zurück in tiefes Mittelalter, wo der Spruch gilt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wir Sudetendeutschen haben diesem Dschungelgesetz ein Ende bestimmt durch die Charta der Sudetendeutschen, in der bekundet wird, daß wir keine Rachegeanken haben. Auf tschechischer Seite ist aber noch bisher keine Aufarbeitung der sie belastenden Vergangenheit geschehen. Nicht nur die Massenmorde an den Sudetendeutschen, auch ihre Entrechtung, die

Enteignung ihres Eigentums und ihre Vertreibung waren, sind und bleiben schlichtweg Verbrechen. Sie können auch nicht als Vergeltungsaktionen angesehen werden, denn selbst die Nazis haben im Protektorat Böhmen und Mähren die tschechischen Bürger nicht ihres Eigentums beraubt und sie auch nicht vertrieben. Auch wenn die Tschechen es nicht wahrhaben wollen und es verdrängen, sie sind sich doch des Unrechts bewußt. Das zeigt sich auch darin, daß sie bei der Forderung, eine Gedenktafel aufzustellen, immer darauf drängen, daß auch andere, nicht nur sudetendeutsche Opfer, genannt werden sollen, sozusagen als Verknüpfung, die die an Sudetendeutschen begangenen Verbrechen relativieren soll. Die Tschechen haben sich, bis auf kleine Ausnahmen, noch immer nicht dazu durchringen können, ihre belastete Vergangenheit aufzuarbeiten. Möglicherweise hindert sie daran der Gedanke, daß eine Anerkennung des Unrechts auch eine Wiedergutmachung zur Folge haben müßte, wie dies ja durch die Bundesrepublik Deutschland und Österreich an Nazi-Opfern übrigens auch an tschechischen, in großzügiger Weise erfolgt ist.

Tribüne der Meinungen

Unterschied

Am Freitag, 6. Juni, wurde in ORF 2, um 21.20 Uhr, die Sendung „Tat-Sachen“ gebracht. Darin wird über aufsehenerregende Mordfälle berichtet. Diesmal wurde der Mord an Ilse Moschner am 5. Jänner 1960 gezeigt. Es war für mich ein sehr bewegender Abend, denn Ilse war zum Zeitpunkt ihrer grauenvollen Ermordung die Landesjugendführerin der Landesgruppe Wien, NÖ. und Bgld. der Sudetendeutschen Jugend Österreichs. Ilse war zur Tatzeit als Werkstudentin unterwegs und kassierte Versicherungsprämien ein. Als Ilse bis zum 7. Jänner nicht auftauchte und ihr Vater mit uns Kontakt aufnahm, ob vielleicht wir wüßten, wo sie wäre, sind wir die Inkassorunde von Ilse nachgegangen, und ich war einer davon. Wir kamen auch bis zu ihrem Mörder Rogatsch, der uns erklärte, daß sie dagewesen sei und kassiert habe und weitergegangen sei. Am nächsten Punkt war Ilse aber nie angekommen. Erst am 10. Jänner fand man ihre zerstückelte Leiche in Mülltonnen und in der Waschküche von Rogatsch, der dann alles irgendwie zugab. Es war ein grauenvoller Mord, wie noch selten zuvor in Wien geschehen. Der Mörder wurde zu lebenslangem Kerker verurteilt. 19 Jahre später wurde er vom Polizisten-Mörder Karl in der Strafanstalt Stein erwürgt!

Der Reporter der Sendung sagte Folgendes: Die Familie Moschner ist nach dem Krieg aus Böhmen geflohen! Ich habe sofort beim ORF-Kundendienst angerufen und die Frage nach dem Unterschied zwischen Flucht und Vertreibung gestellt – man wußte da keine genaue Antwort. Ich sagte auch, daß Ilse mit ihrer Mutter den Brünner Todesmarsch (30. Mai 1945) mitgemacht und überlebt hat und daß sich Brunn in Mähren und nicht in Böhmen befindet! Was man hoffentlich zur Kenntnis nahm und dem leitenden Redakteur Reserits zur Kenntnis gebracht hat.

Leider hat man da beim ORF nicht genau recherchiert, was ja „passieren kann“, aber nicht sollte. Denn Flucht ist etwas ganz anderes als Vertreibung. Man flüchtet zumeist im Dunkeln vor etwas, ohne daß man dabei Repressalien und Folterungen ausgesetzt ist. Wiewohl Flüchten auch oft sehr fürchterlich sein kann, aber wenn man nicht erwischt wird, dann überlebt man.

Bei einer Vertreibung wird man oft unter Drohungen, Folterungen, die auch zur Ermordung führen kann, von jemanden persönlich (oder von einer Gruppe) gezwungen, und wer sich nicht fügt, muß mit allem rechnen (siehe Brünner Todesmarsch und ähnliche grausame Vorfälle)!

Hubert Rogelböck, Wien

Augsburg und Reichenberg feierten 50 Jahre Patenschaft

Eine lange Zeit der Vorbereitungen lag hinter den Verantwortlichen des Heimatkreises Reichenberg, als am Vorabend die ersten begrüßt werden konnten. Lm. Dr. Walter Lub gab mit seinem ausgezeichneten Dia-Vortrag über „Die Kaisertage – Deutsch-böhmische Gewerbeausstellung 1906 in Reichenberg“ eine gute Einstimmung auf die heimatischen Veranstaltungen des nächsten Tages.

Vor Beginn des Festaktes fand am Ehrenmal der Vertriebenen im Park bei der Kongreßhalle ein feierliches Totengedenken statt. Die Gedenkrede hielt der Ehrenvorsitzende Oskar Böse, eine Rezitation brachte Rudolf Simm und das Hornquartett „Friedrich Dionys Weber“ gab den würdigen musikalischen Rahmen.

Sechzig Jahre nach Kriegsende und Vertreibung und fünfzig Jahre nach Übernahme der Patenschaft fanden sich mehr als 400 Reichenberger und Gäste im Augsburger Rathaus ein, um am feierlichen Festakt im Goldenen Saal teilzunehmen.

Oberbürgermeister Dr. Paul Wengert sprach sich in seiner Begrüßungsrede dafür aus, aus der Vergangenheit Erkenntnisse für eine dauerhafte Versöhnung zu ziehen und die Geschichte nicht als Anklage zu nutzen.

In einem Grußwort ging der Primator von Reichenberg (Liberec), Ing. Jiri Kittner, auf die Vergangenheit ein. Er sprach davon, daß man sich in der Tschechischen Republik nicht gerne an die damalige Zeit und Ereignisse erinnert und auf die man auch nicht stolz sei. Er plädierte allerdings dafür, den Blick nach vorn in eine gemeinsame Zukunft zu richten. Seine Teilnahme an der Veranstaltung ist eine beachtenswerte Geste. An anderer Stelle wurde bekannt, daß bei den 9. Deutsch-tschechischen Kulturtagen in Liberec vom 1. bis 22. 10. 2005 der Roland, der Rathausmann, wieder die Turmspitze zieren wird und damit eine Erinnerung an die deutsche Vergangenheit der Stadt Reichenberg erhalten bleibt.

Als Festrednerin hatte sich die bayerische Staatsministerin Christa Stewens angekündigt. Als Schirmherrschaftsministerin der Sudetendeutschen hielt sie mit Kritik an der tschechischen Regierung und an den Beneß-Dekreten nicht zurück. Die kürzliche Würdigung von Be-

neß habe im Europa von heute keinen Platz und sei einer friedlichen Zukunft nicht dienlich.

Als Dank für fünfzig Jahre Patenschaft und für Verdienste um die sudetendeutsche Volksgruppe überreichte sie der Stadt Augsburg die vom Sprecher Johann Böhm unterzeichnete Ehrenurkunde der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Der Vorsitzende Klaus Hoffmann eröffnete seine Dankrede mit der Erinnerung an die vor 90 Jahren begonnene Vertreibung und Ermordung von eineinhalb Millionen Armeniern im Osmanischen Reich. Völkermorde graben sich unauslöschlich in das Gedächtnis ein und werden erst getilgt, wenn die Wahrheit offen angesprochen wird, um einen Beitrag zum Frieden zu leisten. Das gilt auch für das Verhältnis zwischen dem tschechischen Volk und der Sudetendeutschen Volksgruppe. Mit der Charta der Vertriebenen haben sich vor 55 Jahren auch die Sudetendeutschen zu einer friedlichen Zukunft bekannt.

Nach über 800 Jahren gemeinsamer Geschichte in Böhmen wurden drei Millionen Sudetendeutsche von den Tschechen vertrieben und auch die dort Verbliebenen entrechtet. In

Augsburg fanden viele von ihnen eine neue Heimat.

Für diese Unterstützung und Patenschaft dankte er dem Wegbereiter, dem damaligen Oberbürgermeister Dr. Klaus Müller, seinem Nachfolger, den Stadträten, den Augsburger Bürgern und besonders Bürgermeister Theo Gandenheimer.

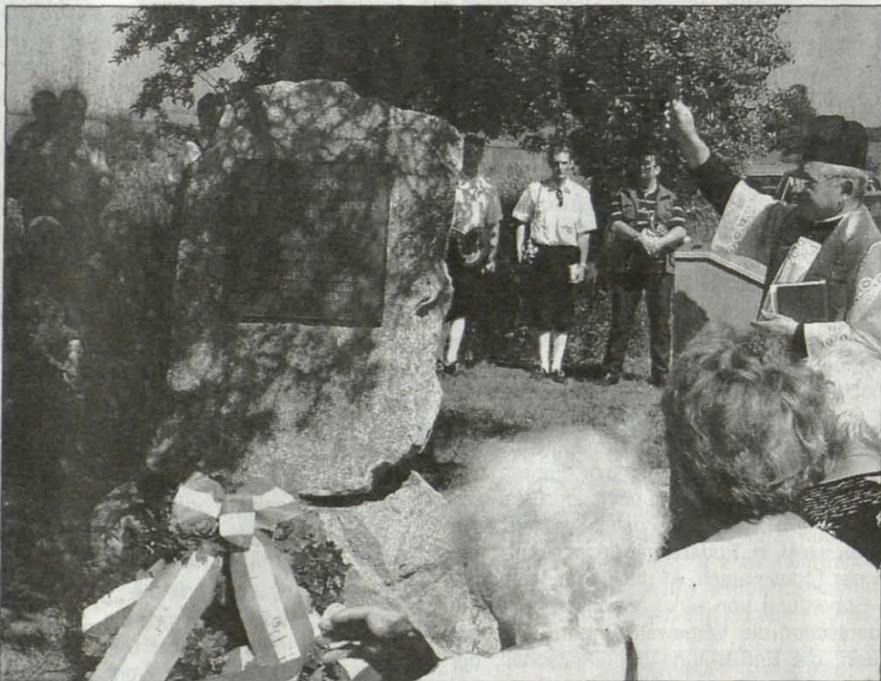
Als Dank für diese ausgezeichnete Patenschaft überreichte er an den Oberbürgermeister Dr. Paul Wengert die höchste Ehrung des Heimatkreises, die „Liebig-Gedenkmünze mit Urkunde“ an die Stadt Augsburg und ihre Bürger.

Gegen 15 Uhr versammelten sich unsere Reichenberger Landsleute aus nah und fern im großen Saal im Haus St. Ulrich. Unser Vorsitzender eröffnete das 50. große Reichenberger Bundestreffen mit wenigen Worten und übergab das Wort an Bürgermeisterin und Kulturreferentin Eva Leipprand, die in Vertretung des Oberbürgermeisters ein Grußwort sprach. Sie ging in ihrer Ansprache darauf ein, daß jeder dritte Augsburger aus der Familie eines Vertriebenen stammt. Eine erstaunliche Tatsache, die den meisten nicht bewußt ist.



Von links: Primator Jiri Kittner, OB Dr. Paul Wengert und Vorsitzender Klaus Hoffmann.

Frainer gedenken der Vertreibung vor sechzig Jahren



Am neuerrichteten Gedenkstein, der inzwischen mit einer Tafel versehen wurde, trafen sich zum sechzigsten Jahrestag der Vertreibung über achtzig Personen zu einer Gedenkfeier. Zweiundvierzig Frainer mit Angehörigen und etwa ebensoviele Einwohner des Ortes Felling der Großgemeinde Hardegg gedachten gemeinsam der Ereignisse vom 24. Mai 1945. KR Wilhelm Anderle, der für das Errichtungskomitee sprach, empfahl den Gedenkstein als Mahnmal gegen jede Art von Gewalt, Fremdenhaß, Chauvinismus und Intoleranz, aber auch zur dankbaren Erinnerung an die Hilfe

und freundschaftliche Aufnahme durch die Einwohner von Felling und der anderen Orte der Großgemeinde Hardegg. Ortpfarrer Dr. Kret, der das Denkmal weihte, erinnerte daran, daß wir alle Kinder eines Gottes sind und uns in Nächstenliebe und Menschlichkeit begegnen sollten. Der Ortsbetreuer der vertriebenen Frainer, Rudolf Hauer, übergab im Auftrag des Südmährischen Landschaftsrates an Kommerzialrat Anderle als Anerkennung für seine außerordentliche Verdienste um unsere Heimat eine Ehrenurkunde und das Südmährische Ehrenzeichen in Gold.

Wir haben gelesen

Neuerscheinung – Geschichte / 20. Jahrhundert (1914 bis 1949).

Richard Grill: „1618 – 1648 Dreißigjähriger Krieg 1914 – 1945.“ Ausgangslage – Grundlinien – Katastrophe. 2005. 360 Seiten, Paperback Euro 24,80, SFr 43,50. ISBN 3-8301-0745-5. Warengruppe 1557.

Entmachtung und Zerschlagung des sozial, wissenschaftlich und technisch innovativsten europäischen Staates nach der späten Reichsgründung sowie Einengung und Zertrennung des deutschen Volkes waren der wesentliche Antrieb der dreißigjährigen Auseinandersetzung seit 1914; Gesellschafts- und Staatsform waren hierin zweitrangig.

Der Autor begegnet der beim Unterworfenen durchgedrückten Geschichtsschreibung mit begründeter Skepsis. Er ordnet diesen Zweiten Dreißigjährigen Krieg der Katastrophe vor dreihundert Jahren zu und benennt mit dem Neid der Nachbarn einen wesentlichen Faktor. Dieser wirkte bis in die Inbesitznahme und Ausplünderung des Volks- und Staatsgebietes. Träume und Pläne aus dem neunzehnten Jahrhundert bestimmen die Leitziele gegenüber Deutschland über die Katastrophe des Jahres 1945 hinaus, seit 1917 verstärkt durch zwei Weltideologien.

Diese vereinigten sich schließlich, um Europas Mitte aufzubrechen, wie sich seit 1630 Frankreich und Schweden des Landes bemächtigt hatten. Die USA beerbten Europas Westen wie Rußland / Sowjetunion die einstige Ostseemacht. Beide Male wurde der Kontinent schwer beschädigt.

Der Autor Richard Grill wurde im Jahre 1931 in Böhmen geboren. Er arbeitete beruflich an Fragen zu Ostmittel-, Südost- und Osteuropa und publizierte über die Wurzeln der Vertreibung, über die Reeducation der Deutschen wie über die bei ihnen durchgesetzte Geschichtssicht.

Heinrich Zajicek †



Am 1. Mai 2005 ist der Vorsitzende des Schlesisch Deutschen Verbandes in Bolatitz (im Hultschiner Ländchen) anlässlich eines Besuches bei seiner Tochter in Deutschland plötzlich und unerwartet einem Herzschlag erlegen.

Heinrich Zajicek wurde am 22. Februar 1922 in Bolatitz geboren. Auch seine Kind- und Schulzeit verbrachte er in seinem Heimatort. Anschließend erlernte er den Beruf des Maurers. Später versah er den Dienst bei der Telegrafendirektion in Troppau. Danach studierte er an der Gewerbeschule und war anschließend als technischer Berater bis zu seiner Pensionierung bei einer Plastikfirma in Chuchelna beschäftigt.

Im Jahre 1949 heiratete er seine Frau „Mariechen“, auch eine gute Seele des Verbandes.

Heinrich Zajicek war nicht nur einer der Mitbegründer des Schlesisch Deutschen Verbandes. Seine ganze Einsatzkraft widmete er der Förderung der deutschen Kultur und vor allem der deutschen Sprache, besonders des Deutschunterrichtes an der Grundschule von Bolatitz. Zu diesem Zweck wurden ihm von der SLÖ zahlreiche Lehrbücher zur Verfügung gestellt.

Mit der SLÖ hatte er seit mehr als zwölf Jahren ein äußerst freundschaftliches Verhältnis: So nahm er zweimal mit seinen Jugend- und Gesangsgruppen am Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg teil.

Nicht vergessen werden darf auch seine maßgebliche Beteiligung an der Errichtung des Denkmals für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges, alles trotz der wütenden Proteste von „gewisser“ tschechischer Seite. Ebenso ist ihm die Enthüllung der Büste des deutschen Heimatdichters August Scholtz zu verdanken. An letztgenannten Veranstaltungen nahmen auch Vertreter der SLÖ teil und sprachen zu den zahlreich Versammelten.

Nicht nur die engen Landsleute, sondern auch die SLÖ haben einen wahren Freund verloren.

Im Namen der SLÖ und des Landschaftsbetreuers Lm. Bruno Kastel wurde ein Kranz an seinem Grab niedergelegt. Seiner Gattin und den Angehörigen sprechen wir unser tiefstes Beileid aus.

Für uns bleibt er unvergessen und wir hoffen, daß sein Nachfolger in seinem Sinne weiterarbeitet und die Freundschaft zur SLÖ weiter aufrechterhält.

Bruno Kastel

SLÖ-INFO-ZELT MIT AUSSTELLUNG „60 JAHRE VERTREIBUNG – ZEIT FÜR DIE WAHRHEIT“

St. Pölten, Riemerplatz: 17. Juni, 9.00 bis 18.00 Uhr – 18. Juni, 9.00 bis 15.00 Uhr

Baden bei Wien, Josefsplatz:
23. und 24. Juni, 9.00 bis 18.00 Uhr

Im Gedenkjahr 2005 ist die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) in verschiedenen Städten Österreichs mit einem Info-Zelt unterwegs. Nach der Ausstellung in Wien (Altes Rathaus) besuchen wir die Landeshauptstadt Sankt Pölten und Baden. Anlässlich 60 Jahre Vertreibung wird die geschichtliche Entwicklung der Sudetendeutschen Frage unter dem Motto „Zeit für die Wahrheit“ in zehn Schautafeln der österreichischen Bevölkerung gezeigt – denn viele Jahre war dies in Österreich ein Tabuthema. Weiters werden mit „Sudetendeutsche Landsmannschaft im Überblick“ mit 16 Tafeln die Landschaften geographisch und kulturell vorgestellt. Das Ganze ist in einem Zelt (6 x 3 m) untergebracht und daher wetterunabhängig. Dazu wird ein neukonzipiertes Falblatt „Die Sudetendeutschen – Zeit für die Wahrheit“ verteilt und zwei Kataloge ermöglichen, das genaue Studium zu Hause zu vertiefen.

Die Ausstellung ist noch am 23. und 24. Juni von 9.00 bis 18.00 Uhr in Baden, Josefsplatz, zu besichtigen. Es besteht die Möglichkeit, sich bei Zeitzeugen zu informieren!

Sudd. Dokumentationsarchiv ins „Haus der Heimat“ übersiedelt

Das „Dokumentationsarchiv der Sudetendeutschen“ ist nunmehr ins „Haus der Heimat“, in die Steingasse 25, 1030 Wien, übersiedelt. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, alles zur Kultur und Geschichte der Sudetendeutschen zu sammeln und zu dokumentieren.

Das Dokumentationsarchiv befindet sich derzeit in der Aufbauphase, das heißt, alles Vorhandene zu sichten, zu ordnen und aufzuarbeiten. Mit der Aufnahme des vorhandenen Archivgutes – Zeitschriften, Bildmaterial, Fotos und Nachlässe – mit dem Computer wurde bereits begonnen. Für die Internetpräsentation auf der Heimseite www.sudeten.at/dokumentationsarchiv ist eine Zeitschriften-Datenbank und eine Biographische Datenbank bereits in Bearbeitung.

Gesammelt werden Heimatblätter und Zeitungen, Nachlässe, Aufsätze, Biographien, Parten, Familiengeschichten, Familiendokumente, Ortschroniken, Bild- und Fotomaterial zu Personen und Ortschaften.

Alle „Sudetenpost“-Leser sind herzlich aufgefordert, derartige Sammelobjekte – von denen Sie sich trennen können oder wollen – unserer Sammlung zu stiften.

Bitte informieren Sie auch Ihre Angehörigen und Bekannten von dieser Möglichkeit, Unwiederbringliches für die Zukunft zu erhalten.

Es ist daran gedacht, ab Oktober einmal im Monat einen Nachmittag als Lesenachmittag oder Beratungsstunde anzubieten.

Über die Fortschritte der Tätigkeit im Dokumentationsarchiv wird in Abständen berichtet.



Sudetendeutsche Amtswalter in den neuen Räumlichkeiten des Sudetendeutschen Dokumentationsarchivs.

Chronik der Saazer Denkmäler

Am 8. Oktober 1882 wurde in Saaz als Zeichen der Zugehörigkeit und der Verbundenheit mit dem Kernland Österreich-Ungarn ein stattliches Denkmal für Kaiser Josef II. an exponierter Stelle auf dem Ringplatz errichtet. In Anwesenheit aller Honoratioren, der Bevölkerung und eines Zuges der Kaiser-Josef-Dragoner in den Uniformen des vorigen Jahrhunderts hielt Dr. Anton Schneider die Festrede.

Nach dem Ersten Weltkrieg beugte sich die österreichische Delegation unter Führung Renners unter ungünstigen äußeren und inneren Umständen den diktierten Friedensbedingungen von Saint Germain,

die die Nationalversammlung ohnmächtig und unter einmütigem Protest am 10. 9. 1919 annehmen mußte. Es entstand das Gebilde der Tschechoslowakei.

Kaiser Josef II., Sohn Maria Theresias, hatte im Kronland Böhmen rasch große Beliebtheit gewonnen, als er in den Hungerjahren 1771 und 1772 selbst ins Land gekommen war und durch kräftige Maßregeln der allgemeinen Not entgegensteuerte. Er war es, der auch die Leibeigenschaft aufhob. Dieses fand nicht immer das Wohlwollenderer, die Privilegien verloren.



Am 21. Dezember 1918 kam ein tschechischer Heerhaufen nach Saaz und erklärte das Gebiet als tschechisch. Sodann folgte die erste Tat im neuen Staat: Man zertrümmerte mit brachialer Gewalt das Standbild des Kaisers Josef II. von seinem Sockel, schlug dem Monument den Kopf ab und schleifte die kopflose Statue des Kaisers zur Eger und warf das Denkmal in die Fluten.

Im Sommer des Jahres 1930 wurde am Platz des ehemaligen Kaiser-Josef-Denkmal das Kriegerdenkmal enthüllt. An einem hohen Granitsokkel waren acht Gedenktafeln mit den Namen der Gefallenen angebracht, während ein stattlicher Löwe den Sockel zierte.

Auch dieses Denkmal wurde 1945 von Tschechen geschändet und 1946 vollkommen geschleift.

Die Schändung und die Vernichtung dieser und weiterer Denkmäler müssen als Vorboten der alsdann 1945 erfolgten verbrecherischen ethnischen Säuberung, einhergehend mit der Vertreibung, angesehen werden. Allein aus Saaz und dem Saazerland sind namentlich 1633 zivile Todesopfer dieses Staatsterrors registriert.

Von Ewald A. Rust

Gedenken der Komotauer

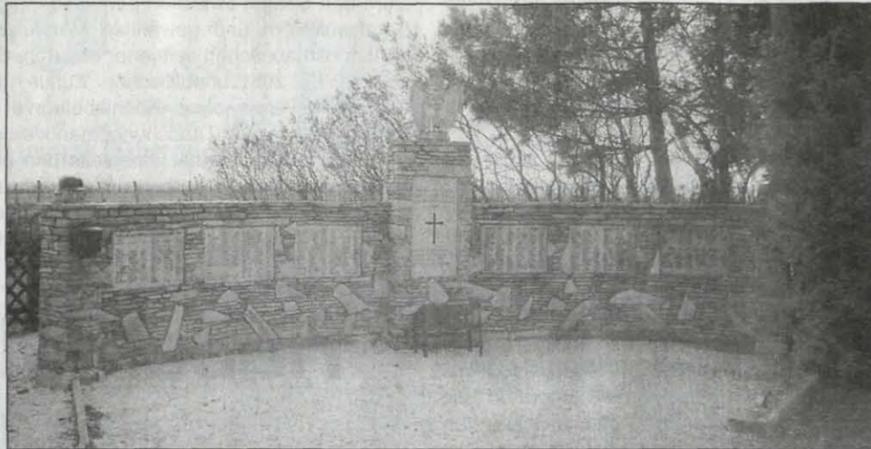
Samstag, dem 16. Juli, um 14.00 Uhr, in Deutschneudorf (Erzgebirge) an der „Komotauer Gedenkstätte“.

Die Gedenkrede wird SL-Bundesvorsitzender MdEP Bernd Posselt halten.

Infos: Hedwig Gemmrig, Fliederweg Nr. 2, 75417 Mühlacker, Tel. 0 70 41 / 34 42, Telefax: 0 70 41 / 81 49 90.



Joslowitzer Nachlese



Oben: Zwingendorf mit Joslowitzer Kriegerdenkmal vom Zweiten Weltkrieg. – Unten: Zwingendorf – im Mai 2005 errichtet zum Gedenken an die Vertreibung.



Zum Gedenken an die Vertreibung vor sechzig Jahren trafen sich die aus Joslowitz vertriebenen Südmährer und ihre Freunde am 7. und 8. Mai 2005 zu einem von der Ortsgemeinschaft unter der Federführung von KR Erhard Frey organisierten Heimattreffen. Am 7. Mai kam man im Heimattort Joslowitz, heute Jaroslavice, zusammen. Der tschechische Bürgermeister Zalecak und der Ortsvertrauensmann Franz Zibuschka begrüßten die zahlreich erschienenen Landsleute. Am Ortsfriedhof – auf dem 38 deutsche Gräber bestehen und gepflegt werden – wurde der Toten des Ersten Weltkrieges am dortigen Kriegerdenkmal gedacht, und ebenso für die Joslowitzer, die auf dem Gottesacker ruhen, ein Kranz niedergelegt. Es folgte dann mit Orgel- und Trompetenbegleitung eine Maiandacht in der Ortskirche mit Pfarrer Mag. Karall aus Kittsee.

Am 8. Mai fand in der über der Grenze liegenden Patenortschaft Zwingendorf eine Gedenkstunde am dortigen Heldendenkmal statt, zu der auch ein großer Teil der Ortsbevölkerung und der Österreichische Kameradschaftsbund (ÖKB) teilnahmen. Reg.-Rat Haider sprach besinnliche Worte für die Toten beider Weltkriege und H. Prisl trug ein inniges Gedicht vor. Mit dem Lied „Ich hatt einen Kameraden“ wurde der Gedenktakt beschlossen. Eine im Anschluß gefeierte Messe vereinte alle Teilnehmer bei einer Schubertmesse mit Pfarrer Claus Coden (Leopoldau), der eine zu Herzen gehende Predigt hielt.

Gedenkstein-Einweihung

Den Höhepunkt und Abschluß bildete die Einweihung des neuen Gedenksteins neben dem Kriegerdenkmal der Joslowitzer des Zweiten Weltkrieges. Zu den Ansprachen von OVM Zibuschka, Bgm. Breindl (ÖVP), Vzbgm. Hermann Findeis (SPÖ), Labg. Hiller (ÖVP), NR-Abg. Barbara Rosenkranz (FPÖ-Vertriebenensprecherin) und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel kam deutlich heraus, daß das Kriegsende für die Vertriebenen heute kein Grund zum Feiern sein kann.

Dr. Manfred Frey, als Vizepräsident der Österr. Nationalbank (ÖNB) einer der profiliertesten Joslowitzer Zeitzeugen, faßte in seinem sehr aussagekräftigen Schlußwort das zusammen, was in den beiden Tagen alle tief empfanden. Mit freundschaftlichen Gesprächen klang das Treffen im Gasthaus Richter aus.

Das Medienecho in der Tschechischen Republik war stark: Die drei größten Zeitungen des Landes und die staatliche Fernsehanstalt ČT brachten faire Berichte. Der ORF glänzte durch Abwesenheit, die österreichischen Zeitungen berichteten kaum.

Busfahrt nach Geislingen

Auch im heurigen Jahr fährt wieder (mindestens) ein Bus von Wien zum Südmährertreffen nach Geislingen!

Abfahrt: Freitag, 29. Juli, 7.00 Uhr früh, vom Wiener Westbahnhof.

Rückkunft: Montag, 1. August, gegen 18.30 Uhr.

Zustieg an der A1 bis Linz ist möglich!

Kosten: Busfahrt: € 65,- pro Person
Hotel: Becher / Donzdorf: € 82,- DZ,
€ 52,- EZ (oder Privatquartier).

Wie jedes Jahr, führen wir am Samstag vormittag, um 9 Uhr, die traditionelle und beliebte Morgenfeier beim Ostlandkreuz durch, mit Totengedenken, aktuellen Kommentaren, besinnlichen Gedichten und literarischen Erinnerungen an unsere Vergangenheit; aber auch Heiteres soll nicht zu kurz kommen. Dazu singen wir einige Volkslieder aus der alten Heimat. Zu dieser Morgenfeier sind auch alle anderen Geislingen-Besucher herzlich willkommen und eingeladen.

Details und Anmeldungen zur Fahrt bei Dkfm. Hans-Günter Grech unter den Wiener Rufnummern (01) 797 32-217 (tagsüber), (01) 888 28 15 (abends), oder Mobiltelefon 0 664 / 414 93 75.

E-mail: hansguenter.grech@lexmark.at.

Wir haben gelesen



Heinz Scheibenbogen, „Das Golgatha der Sudetendeutschen“. Gryphon-Verlag.

Lange Zeit war es ein Tabu-Thema: Das Schicksal deutscher Vertriebener. Der Eintritt Tschechiens in die Europäische Union hat die Emotionen rund um die Vertreibung der deutsch-

sprachigen Bevölkerung neuerlich hochschlagen lassen. Hochaktuell ist daher dieser packende historische Roman „Das Golgatha der Sudetendeutschen“ des Österreicher Heinz Scheibenbogen, der mit berührender Sprache das unermeßliche körperliche und seelische Leid dieser dunklen Phase europäischer Geschichte als Folge und Wechselwirkung von mörderischer Agitation beschreibt. Dokumente und Berichte aus dieser Zeit sind die Grundlagen des in der Gryphon-Verlagsgruppe erschienenen Romans. Er suggeriert jedoch nicht Haß und Vergeltung, sondern eine tiefere Einsicht, damit die damals gepeinigten Menschen und ihre Nachkommen sowie die heute politischen Verantwortlichen einander endlich die Hände reichen können.

Im „Gedankenjahr 2005“ (Bundeskanzler Schüssel) vergeht kaum ein Tag ohne Gedenken an die Ereignisse rund um das Kriegsende 1945. In Österreich kommen noch die Jubelfeiern für fünfzig Jahre Zweite Republik

Von Dr. Gerd Kleining

und zehn Jahre EU-Mitgliedschaft hinzu. Die allgemeine Gewissensforschung reicht zurück bis zum Völkermord an den Armeniern vor neunzig Jahren. Nur vom Völkermord an den Sudetendeutschen mitten in Europa hört und liest man keine Silbe ...

Dieser weiße Fleck im aktuellen Geschichtsbild entspricht der heutigen politischen Realität. In der erweiterten EU von 2004/2005 ist es nicht mehr opportun, die immer enger werdenden wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen den EU-Partnern etwa durch Hinweise auf mangelnde Vergangenheitsbewältigung oder gar auf offene Wiedergutmachungsansprüche zu stören. Denn die vielgepriesene „Wertegemeinschaft EU“ beruht spätestens seit dem Beitritt der Tschechischen Republik offenkundig nur noch auf materiellen, nicht auf moralischen Werten.

Den allgemeinen Verdrängungsreflex haben sich längst auch die Regierungen, die Parteien und die Politiker zu eigen gemacht. Was ihnen umso leichter fällt, als sie die Rechtfertigung für ihre Einäugigkeit aus dem tiefsitzenden Schuldkomplex schöpfen, der zwar deutsche Täterschaft, nicht aber Deutsche als Opfer gelten läßt. Und so gibt es inzwischen keinen europäischen Meinungsführer mehr, der außerhalb von Sonntagsreden und SL-Festveranstaltungen für die Sache der Sudetendeutschen eintritt. Selbst ehemalige „Schirmherren“ in Gestalt von Personen oder Parteien haben, wie die Beispiele Angela Merkel bzw. CDU/CSU, Jörg Haider bzw. FPÖ/BZÖ u. a. beweisen, ihre Schirme längst zusammengeklappt.

Den ungesühnten Völkermord an den Sudetendeutschen (Altösterreichern) einfach in den Mülleimer der Geschichte zu versenken, fällt den politisch Verantwortlichen auch deshalb nicht schwer, weil sich die Sudetendeutschen durch die Heimatpolitik ihrer Lands-

mannschaften selbst ins Abseits manövriert haben. Die Spitzenfunktionäre der SL meistens den Spagat zwischen parteiabhängigen Berufspolitikern und gewählten Mandatären der Landsmannschaft seit jeher dadurch, daß sie die SL zum unpolitischen Kultur- und Brauchtumsverein ohne Rechtsbefugnis erklären. Mit diesem Täuschungsmanöver gelingt es ihnen bis heute, einerseits den politischen Kurs ihrer Brotherrn auch in der Landsmannschaft durchzusetzen und andererseits die Mitglieder bei der Stange (bzw. bei

sammlung zur Wahrung sudetendeutscher Rechtstitel mit dem Auftrag zur Erstellung eines Gutachtens zu den Fragen Völkermord und Eigentum (vgl. Beschluß- und Anordnungsblatt BV XIII/1-04/2004) wird vom SL-Vorstand satzungswidrig verschleppt beziehungsweise ignoriert. Schließlich verhindert er in der XIII. SL-Bundesversammlung vom April 2005 den Antrag, „unverzüglich eine Klage bezüglich des strafbaren Tatbestandes des Genozids... vorzubereiten“, durch einen Gegenantrag, in dem der Genozid nur „themati-

sein... Die fundamentalen sudetendeutschen Rechtspositionen kommen dagegen nur in einem Nebensatz vor und werden als „kurzfristig nicht erreichbar“ bezeichnet! Verständlich, denn der Europaabgeordnete Posselt möchte seine Landsleute linientreu am liebsten mit einer „symbolischen Geste“ abspesen...

Die direkte Gegenüberstellung mit den von der Bundeshauptversammlung der SLÖ für die österreichische Landsmannschaft im April 2005 beschlossenen Ziele zeigt einige ver-söhnliche Aspekte: 1) Offene Aufarbeitung der Zeitgeschichte in der CR... 2) **Dem internationalen Völkerrecht verpflichtete Wiedergutmachung und Rehabilitation der Opfer für alle im Zuge der Vertreibung erlittenen materiellen und gesundheitlichen Schäden** usw. Auch der direkte Vergleich zwischen den sudetendeutschen Presseorganen fällt klar zugunsten der „Sudetendpost“ aus. Mit ihrer liberalen und objektiveren Blattlinie ist sie drauf und dran, der strikt linientreuen „Sudetendeutschen Zeitung“ den Rang abzulaufen.

Ein als besonders schmerzlich empfundenenes Versäumnis ist sicher beiden Landsmannschaften anzulasten. Die sudetendeutsche Volksgruppe ist meines Wissens die einzige bedeutende ethnische Gemeinschaft in der jüngeren Geschichte, die bislang keine umfassende Dokumentation der an ihr begangenen Verbrechen, ihrer Todes- und Folteropfer sowie der Täter zustandegebracht hat. Gerade die Forderung nach Aufhebung des tschechischen Straffreistellungsgesetzes Nr. 115 hätte mit Vorliegen einer derartigen Beweissammlung – auch gegenüber der EU – erheblich an Gewicht und Glaubwürdigkeit gewonnen.

Die politische Generallinie aller beteiligten Staaten und der EU in bezug auf die Sudetendeutsche Frage reduziert sich inzwischen auf die zynische Empfehlung, die Vergangenheit ruhen zu lassen und in die Zukunft zu schauen. Den Sudetendeutschen wird damit ein unverhältnismäßiges und unzumutbares Sonderopfer für die Verbrechen des Dritten Reiches abverlangt. Ihre unerschütterliche Forderung kann dagegen nur lauten: Zuerst Gerechtigkeit und Wiedergutmachung, dann Ver-söhnung!

Haben die Sudetendeutschen noch eine Vertretung?

der richtigen Wahlurne) zu halten. Das erfordert freilich nicht selten verbale Verrenkungen und taktische Winkelzüge, bei denen stets die Interessen der Sudetendeutschen auf der Strecke bleiben:

So verzichtete BO Bernd Posselt bekanntlich auf alle persönlichen Eigentumsansprüche gegenüber der CR und gab damit ein verheerendes Zeichen für die Konsolidierung der tschechischen Raubsicherungspolitik. Folgerichtig erklärte er wenig später gegenüber der APA, daß „Wiedergutmachung nicht das Hauptanliegen der SL“ sei und diese „vielmehr Aussöhnung ohne Vorbedingungen“ anstrebe“. Auf die Frage eines Journalisten im tschechischen TV, was die Sudetendeutschen denn nun von Prag erwarten, meinte er nur: „Nichts!“. Dafür bezeichnete er die sudetendeutschen Beschwerdeführer beim EGMR als „unbedeutende Randgruppe“ und parierte die Aufforderung, doch endlich auch seitens der SL juristisch tätig zu werden, mit der Feststellung, daß die SL „nicht zum Klagen da sei“. Selbst der Beschluß der eigenen Bundesver-

sammelt werden soll. Statt der überfälligen Anrufung internationaler Gerichte dürfen sich die Sudetendeutschen also auf eine weitere Rede Posselts vor dem Europäischen Parlament freuen. Die Mehrheit der Delegierten wertete die Änderung als „Verbesserung“ und stimmte seinem Antrag zu. SL-Bundessprecher Johann Böhm wiederum empfiehlt im sudetendeutschen Heimatrat den Funktionären, den Begriff „Völkermord“ überhaupt nicht mehr zu verwenden und untergräbt damit alle Bemühungen um internationale Anerkennung dieser völkerrechtlich bedeutsamen Einstufung.

Noch deutlicher als im nichtssagenden Motto des jüngsten Sudetendeutschen Tages („Vertreibung überwinden – Ausgleich schaffen“) kommt der gegenwärtige Kapitulationskurs der Münchner SL-Führung in den Zielen zum Ausdruck, die Posselt beim Märzgedenken in Wien seiner Landsmannschaft vorgab: 1) Gemeinschaft erhalten... 2) Kulturpflege... 3) Dokumentation der wahren Geschichte... 4) Völkerverständigung... 5) Motor der Zukunft

Hoffnungssignal: Brünn gedachte mit der „Bruna“ der Opfer des Todesmarsches

Fast auf den Tag genau vor zehn Jahren wurde das Mahnmal zum Gedenken an den Brünnner Todesmarsch im Hof des Klosters in Altbrunn enthüllt. Der Gedenkstein wurde von der „Bruna“ – dem Heimatverband der vertriebenen Brünnner Deutschen – initiiert und finanziert. Besucht wurde dieses Mahnmal vorwiegend von Heimatbesuchern aus Deutschland und aus Österreich, aber auch von Mitgliedern der Deutschen Gemeinde in Brünn. Einmal im Jahr, während des Besuchs der „Bruna“, kam man zusammen, um der Opfer zu gedenken. Es handelte sich aber immer um die gleiche Personengruppe. Das „offizielle“ Brünn nahm kaum Kenntnis vom Vorhandensein dieses Mahnmales.

Doch in diesem Jahr war es ganz anders. Im Jahre 60 nach den tragischen Ereignissen lud die Stadt zu einem Festakt ein, zu dem auch die Repräsentanten der Vertriebenen in der Person des Bundesvorsitzenden der „Bruna“, Karl Walter Ziegler, mit dem Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Brünn, Richard Svoboda, eingeladen wurde.

„Brno 12. 5. 2005
Sehr geehrter Herr Bundesvorsitzender Ziegler,
im Rahmen der Feierlichkeiten zum sechzigsten Jahrestag des Kriegsendes veranstaltet die Stadt Brünn eine pietätvolle Veranstaltung. Es handelt sich um Kranzniederlegung zur Gedenktafel an die zwangsweise Aussiedlung der Brünnner Deutschen im Jahre 1945. Dieser Akt findet am Montag 30. Mai 2005 um 10 Uhr, im Areal der Mendel-Abtei, Mendlova nám. 1, Brünn, statt.

Sehr geehrter Herr Ziegler, erlauben Sie mir, Sie zu diesem kleinen Festakt einzuladen.

Mit freundlichen Grüßen
Richard Svoboda“

Eine ähnlich lautende Einladung erhielten

auch die Verbände der Brünnner Deutschen. Von der „Bruna“ waren immerhin drei Mitglieder des Vorstandes aus Deutschland ange-reist, um bei diesem bemerkenswerten Ereignis dabeizusein.

Die Gemeinde, die sich dann am 30. Mai im Klosterhof versammelte, war nicht groß, sie bestand hauptsächlich aus Angehörigen der deutschen Minderheit, den Offiziellen der Stadt, dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Libal, und einem Vertreter der österreichischen Botschaft, Botschaftsrat Mantl.

Einleitend wurde von einem Vertreter der Stadt gesagt, daß wir uns hier treffen, um der Vertreibung der Deutschen aus Brünn vor sechzig Jahren zu gedenken. Diese einleitenden Worte wurden, wie die darauffolgenden Ansprachen, von einer Dolmetscherin in die jeweils andere Sprache übersetzt.

Anschließend sprach Oberbürgermeister Richard Svoboda. Er führte aus, daß in diesem Jahr viele Gedenkveranstaltungen abgehalten wurden im Gedenken an die Befreiung vom Faschismus und an das Kriegsende. Er führte aus, daß man an das Unrecht des Münchener Abkommens, die Zerschlagung der demokratischen Tschechoslowakei und an den Terror erinnern möchte, den die Faschisten in der Tschechoslowakei ausübten.

Solches Gedenken wäre aber unvollständig, würde man nicht auch an das Unrecht erinnern, das der deutschen Bevölkerung von Brünn vor genau sechzig Jahren widerfuhr. Hier sei Rache hauptsächlich an Frauen, an Kindern und an alten Menschen verübt worden. Das sei zutiefst zu bedauern.

„Ich will nicht darüber streiten, ob es der über Pohlitz nach Drasenhofen getriebenen Deutschen in Zahlen 25.000 oder mehr gab, und ich weiß nicht, ob 2000 oder noch mehr

von ihnen an den Folgen der Seuchen, Entbehrungen des Marsches und in einigen Fällen sicher auch infolge der brutalen Gewalt verstorben sind.

...Ich will eine tiefe Reue und Schmerz äußern, die insbesondere mit dem Abstand und einer größeren Perspektive jeder urteilsfähiger Mensch empfinden muß.“ So die Ausführungen von Primator Svoboda

Die Stadt habe sich aber mit diesem Akt auch selbst geschadet, es sei viel verlorengangen.

Anschließend an den Primator sprach Botschafter Libal. Auch er erinnerte an das Unrecht, das der Nationalsozialismus über das Land brachte, er erinnerte aber auch an die Exzesse, die sich nach Kriegsende abgespielt haben. Hauptsächlich aber zitierte er aus dem Deutsch-tschechischen Abkommen von 1997, das er als einen Meilenstein auf dem Weg in eine bessere gemeinsame Zukunft innerhalb der EU bezeichnete.

Botschaftsrat Mantl betonte die guten nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und Österreich.

Anschließend legten die Repräsentanten der Stadt, Primator Svoboda mit den Bürgermeistern, des Stadtteiles Brünn-Mitte, Frau Dr. Horáková, der Masarykuniversität, der Technischen Universität, vertreten durch den Rektor Professor Dr. Ing. Jan Vrbka, und anderer kultureller Verbände sowie auch der „Bruna“, vertreten durch den Bundesvorsitzenden Karl W. Ziegler und der drei deutschen Verbände Brünns, Blumengebinde am Mahnmal nieder. Dazu wurden die Repräsentanten einzeln aufgerufen.

Die Feier klang aus mit einem Largo von Johann Sebastian Bach, auf der Violine gespielt von einem Mitglied der Staatlichen Philharmonie Brünn. – Ein Zeichen, das Hoffnung weckt.

Buchpräsentation in Heidenreichstein



Die Volksbank Oberes Waldviertel ladet ein zur Buchpräsentation und Lesung von Frau Waltraud Moldaschl „Tränen der Vertriebenen“ am Freitag, 1. Juli 2005, um 18.30 Uhr, im Sitzungssaal der Volksbank Heidenreichstein.

Waltraud Moldaschl berichtet in ihrem Buch „Tränen der Vertriebenen“ über ihr eigenes Schicksal, das sie 1945 mit ihrer Mutter und den drei Geschwistern erlebt und erlitten hat.

Nachdem ihr erst 33jähriger Vater im Krieg gefallen war, mußte ihre Mutter mit den vier Kleinkindern die Heimat und unseren Besitz in Brünn verlassen.

Die während der Flucht erlebten Schilderungen waren vor allem für ihre Mutter lebenslang belastend, sie zog sich ein schweres Asthma zu, das sie bis zu ihrem Tod quälte. Vor allem litt sie alle während der langen Flucht an Hunger, Durst, Angst und letztendlich an Raumnot nach der Ankunft in Salzburg in einem winzigen Zimmer in heute unvorstellbar desolaten Verhältnissen.

Geschichtlich wurden einige wichtige Themen und Daten der Sudetendeutschen eingefügt, die zu Beginn der Besiedelung im damals noch unbewohnten und teilweise urwaldähnlichen Gebieten Großes geleistet haben und dadurch dem Land zum wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Wohlstand verholfen haben.

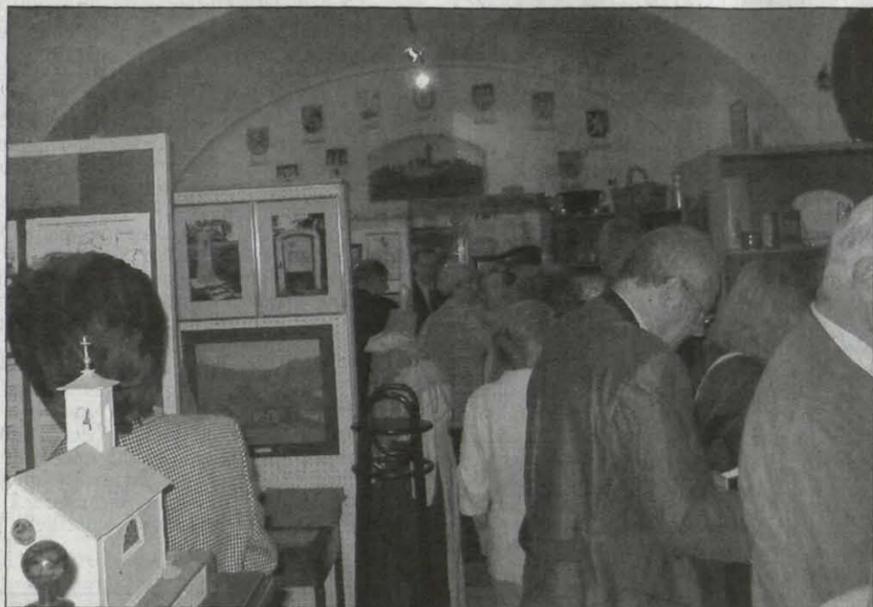
Ebenso wird erwähnt, wieviele ehemalige und heute noch bedeutende Sudetendeutsche aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Literatur hervorgegangen sind.

Es soll aber auch daran erinnert werden, daß unendlich viel Leid geschah, unschuldige Menschen sterben mußten und an diesem enteigneten Volk Unrecht begangen wurde, das bisher ungesühnt geblieben ist.

Programmablauf:

Begrüßung und Eröffnung – Volksbank Oberes Waldviertel – Musik: Dvorak / Smetana – Präsentation – Lesung – Buffet.

Zwei Sonderausstellungen im Böhmerwaldmuseum Wien



Dichtes Gedränge herrschte in den Museumsräumlichkeiten.

Zur Eröffnung der von Direktionsrat Franz Kreuss vom Böhmerwaldbund Wien gestalteten Sonderausstellungen „Der andere Adalbert Stifter – Zum 200. Geburtstag des Dichters, Malers, Zeichners, Pädagogen, Denkmalschützers und Kunstförderers“ sowie „60 Jahre Vertreibung aus dem Böhmerwald“ hatte der Verein Böhmerwaldmuseum Wien am Sonntag, dem 12. Juni ins Museum in Wien 3, Ungargasse 3, geladen. Der Einladung waren neben vielen Mitgliedern des Museumsvereins sowie der Heimatgruppen „Böhmerwaldbund Wien“ und „Hochwald“ auch eine große Anzahl weiterer Besucher gefolgt. Museumsleiter Dr. Gernot Peter konnte den Bundesobmann der SLÖ, Gerhard Zeihsel mit Gattin, den BO-Stv. Johann Steinhauer mit Gattin, den Alt-Landesobmann von Wien, NÖ und Burgenland, Adalbert Schmidl samt Gattin, Sektionschef Leitl und OSR Sachs mit Begleitung (Joseph-Misson-Bund), Gäste aus Deutschland, Oberösterreich sowie aus Hollabrunn und Pulkau (NÖ) begrüßen. In seinen Eröffnungsworten wies Dr. Peter auf die Bedeutung des Museums als Bewahrer, Mahner und Vermittler des Böhmerwald-Kulturgutes hin, erläuterte die Arbeit des vergangenen Geschäftsjahres und gab einen Ausblick auf die kommenden Aktivitäten.

In ungezwungener Atmosphäre konnten

bei Brötchen, Wein, Kaffee, Tee und Kuchen, Limonaden und Mineralwasser (von den Damen der Vereinsmitglieder betreut) die Schautafeln, Exponate und aufgelegten Drucksorten und Bücher besichtigt, in vielen persönlichen Einzelgesprächen Kontakte zur Ahnenforschung und Heimatkunde im Böhmerwald hergestellt werden. Das Museum bewies auch hier wieder einmal mehr seine Sinnhaftigkeit als Ort der Begegnung und des Dialoges.

Im nahen Sönn-Hof gab es anschließend die Möglichkeit zu einem gemeinsamen Mittagessen von Vereinsmitgliedern und interessierten Besuchern. In der darauffolgenden Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand des Museumsvereins entlastet und die Organe wurden wieder bestellt. Mit einer Gedenkminute gedachte man der verstorbenen Mitglieder des Vereins. Obmann Dr. Gernot Peter wurde Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Dieser bedankte sich bei allen Helfern und Förderern sowie bei BO Zeihsel für die Vermittlung eines Förderbeitrages aus Mitteln der der Sudetendeutschen Stiftung.

Ein äußerst erfreulicher und erfolgreicher Sonntag-Vormittag für das Böhmerwaldmuseum Wien mit der Erzgebirger Heimatstube. Ausstellung und Museum sind jeden Sonntag von 9.00 bis 12.00 Uhr geöffnet.



Dr. Peter im Gespräch mit BO Zeihsel vor der Schautafel "60 Jahre Vertreibung".

1945 – Alte Heimat
Sudetendeutschland

2005 –
60 Jahre neue
Heimat Oberösterreich

Samstag, 10. September 2005

**GEDENKVERANSTALTUNG
DER SL OBERÖSTERREICH**

Landeskulturzentrum Ursulinenhof

WIEN

Schönhengst – Oberland

Traditionell wird bei unserem Heimatabend im Mai eine kleine Muttertagsfeier bzw. Mütterehrerung veranstaltet. Schon Wochen vorher bemühen sich einige unserer Mitglieder, passende Texte und Gedichte ausfindig zu machen, die dann, umrahmt von Liedern, vorgetragen werden. Auch in diesem Jahr fand an unserem Heimatabend diese kleine, feine Feierstunde statt. Anschließend informierte uns Herr Kassier Haberhauer, wie unser jährlicher Ausflug ablaufen wird. Ziel unserer Reise sollte das kleine Städtchen Weitra sein. – Am 4. Juni um 7.30 Uhr saßen 29 Ausflügler erwartungsvoll im Autobus. Die Reise konnte beginnen. Zu unserer Überraschung ertönte während der Fahrt wunderschöne Musik. Herr Haberhauer hatte seinen Kassettenrekorder mitgebracht, um uns mit den „Liedern und Texten“ der Schönhengster Sing- und Spielschar zu erfreuen. Hatte bei der Abfahrt am Westbahnhof das Wetter noch relativ freundlich ausgesehen, begann es während der Fahrt zu regnen. Der Regen begleitete uns leider den ganzen Tag. Aber wir waren mit Schirmen und Regenjacken gut ausgerüstet. In Weitra angekommen, hatten wir als erstes eine Schloßführung, die dank unserer Führerin Frau Regina Köpf ausführlich und sehr interessant verlief. Die Ausstellung „Schauplatz Eiserner Vorhang“ war durch begleitende Texte so ausführlich gestaltet, daß man auch ohne Führung gut informiert war. Jeder konnte vor den Exponaten so lange verweilen, wie das Interesse an dem Ausgestellten war. Wer die vielen Stiegen nicht scheute, konnte auch einen Panoramablick über Weitra vom Turm aus erleben. Um 13 Uhr ging es zum Mittagessen ins Restaurant Schloßgarten. Das Essen war gut und wurde rasch serviert, da Herr Haberhauer telefonisch aus den angebotenen fünf Menüs unsere Auswahl durchgegeben hatte. Obwohl es fleißig weiterregnete, fand sich die Mehrzahl der Mitreisenden auch zur Stadtführung ein. „Stadtnachtwächter“ Herr Ernst Zederbauer führte durch die Stadt und wartete mit Sehenswürdigkeiten auf, die wirklich erstaunlich waren: Beide Führungen, im Schloß und in der Stadt, zeigten die Liebe der Führer zu ihrer Stadt und präsentierten die Stadt Weitra als eine lebenswerte Gemeinschaft. Die Einladung, Weitra auch in der Vorweihnachtszeit zu besuchen (Christkindmarkt ohne Kitsch), werden vielleicht manche wahrnehmen. Zum Abschluß des Ausfluges kehrten wir noch in Drosendorf bei einem Heurigen ein. Alle Mitreisenden hatten nur lobende Worte für diese Exkursion. Herrn Haberhauer gilt unser Dank für die perfekte Organisation.

Inge Peschka

Kulturverein Südmährerhof

Über fünfzig Vereinsmitglieder fanden sich am 9. Juni im „Haus der Heimat“ ein. Maria Landauf, Erich Mischka und Johann Matzka feierten ihren Geburtstag. Für Katharina Ludwig (Gerl, 94) und Franz Blazek (84) wurde eine Trauerminute gehalten. Wir freuten uns über den Besuch der Rieder-Schwester Ilse und Rudi. Der Obmann berichtete von den Ergebnissen der abgelaufenen Veranstaltungen und daß die Ortsgemeinschaften noch immer zu wenig Augenmerk auf gemeinsame Kundgebungen richten, wie zum Beispiel das Kreuzbergtreffen. Rühmliche Ausnahme die Unter Tannowitz, Ober Wisternitzer und diesmal auch die Muschauer. Besonders hervorzuheben war auch die Einweihung einer Gedenktafel am Samstag in Laa. Es sei kein Wunder, wenn unsere Gegner der Meinung seien, daß sich eine „biologische Lösung“ abzeichnet, was ein ausgesprochener Unsinn ist. Immer wieder werden Familientreffen mit bis zu hundert Teilnehmern gemeldet. Wenn auch von der Erlebnisgeneration nur mehr ein Drittel am Leben ist, was eine Million Sudetendeutschen entspricht, so kann man einschließlich zwei Enkelgenerationen inzwischen von mindestens zehn Millionen Betroffenen der Vertreibung ausgehen. Es kommt natürlich darauf an, daß dieses Bewußtsein auch von den Großeltern weitergegeben wird. Dazu ist selbstverständlich die Kenntnis der Fakten notwendig, wie sie in der

Schönhengst – Oberland

Traditionell wird bei unserem Heimatabend im Mai eine kleine Muttertagsfeier bzw. Mütterehrerung veranstaltet. Schon Wochen vorher bemühen sich einige unserer Mitglieder, passende Texte und Gedichte ausfindig zu machen, die dann, umrahmt von Liedern, vorgetragen werden. Auch in diesem Jahr fand an unserem Heimatabend diese kleine, feine Feierstunde statt. Anschließend informierte uns Herr Kassier Haberhauer, wie unser jährlicher Ausflug ablaufen wird. Ziel unserer Reise sollte das kleine Städtchen Weitra sein. – Am 4. Juni um 7.30 Uhr saßen 29 Ausflügler erwartungsvoll im Autobus. Die Reise konnte beginnen. Zu unserer Überraschung ertönte während der Fahrt wunderschöne Musik. Herr Haberhauer hatte seinen Kassettenrekorder mitgebracht, um uns mit den „Liedern und Texten“ der Schönhengster Sing- und Spielschar zu erfreuen. Hatte bei der Abfahrt am Westbahnhof das Wetter noch relativ freundlich ausgesehen, begann es während der Fahrt zu regnen. Der Regen begleitete uns leider den ganzen Tag. Aber wir waren mit Schirmen und Regenjacken gut ausgerüstet. In Weitra angekommen, hatten wir als erstes eine Schloßführung, die dank unserer Führerin Frau Regina Köpf ausführlich und sehr interessant verlief. Die Ausstellung „Schauplatz Eiserner Vorhang“ war durch begleitende Texte so ausführlich gestaltet, daß man auch ohne Führung gut informiert war. Jeder konnte vor den Exponaten so lange verweilen, wie das Interesse an dem Ausgestellten war. Wer die vielen Stiegen nicht scheute, konnte auch einen Panoramablick über Weitra vom Turm aus erleben. Um 13 Uhr ging es zum Mittagessen ins Restaurant Schloßgarten. Das Essen war gut und wurde rasch serviert, da Herr Haberhauer telefonisch aus den angebotenen fünf Menüs unsere Auswahl durchgegeben hatte. Obwohl es fleißig weiterregnete, fand sich die Mehrzahl der Mitreisenden auch zur Stadtführung ein. „Stadtnachtwächter“ Herr Ernst Zederbauer führte durch die Stadt und wartete mit Sehenswürdigkeiten auf, die wirklich erstaunlich waren. Beide Führungen, im Schloß und in der Stadt, zeigten die Liebe der Führer zu ihrer Stadt und präsentierten die Stadt Weitra als eine lebenswerte Gemeinschaft. Die Einladung, Weitra auch in der Vorweihnachtszeit zu besuchen (Christkindmarkt ohne Kitsch), werden vielleicht manche wahrnehmen. Zum Abschluß des Ausfluges kehrten wir noch in Drosendorf bei einem Heurigen ein. Alle Mitreisenden hatten nur lobende Worte für diese Exkursion. Herrn Haberhauer gilt unser Dank für die perfekte Organisation.

Inge Peschka

Kulturverein Südmährerhof

Über fünfzig Vereinsmitglieder fanden sich am 9. Juni im „Haus der Heimat“ ein. Maria Landauf, Erich Mischka und Johann Matzka feierten ihren Geburtstag. Für Katharina Ludwig (Gerl, 94) und Franz Blazek (84) wurde eine Trauerminute gehalten. Wir freuten uns über den Besuch der Rieder-Schwester Ilse und Rudi. Der Obmann berichtete von den Ergebnissen der abgelaufenen Veranstaltungen und daß die Ortsgemeinschaften noch immer zu wenig Augenmerk auf gemeinsame Kundgebungen richten, wie zum Beispiel das Kreuzbergtreffen. Rühmliche Ausnahme die Unter Tannowitz, Ober Wisternitzer und diesmal auch die Muschauer. Besonders hervorzuheben war auch die Einweihung einer Gedenktafel am Samstag in Laa. Es sei kein Wunder, wenn unsere Gegner der Meinung seien, daß sich eine „biologische Lösung“ abzeichnet, was ein ausgesprochener Unsinn ist. Immer wieder werden Familientreffen mit bis zu hundert Teilnehmern gemeldet. Wenn auch von der Erlebnisgeneration nur mehr ein Drittel am Leben ist, was eine Million Sudetendeutschen entspricht, so kann man einschließlich zwei Enkelgenerationen inzwischen von mindestens zehn Millionen Betroffenen der Vertreibung ausgehen. Es kommt natürlich darauf an, daß dieses Bewußtsein auch von den Großeltern weitergegeben wird. Dazu ist selbstverständlich die Kenntnis der Fakten notwendig, wie sie in der

HEUER WIEDER



Heimattreffen Großmairn

Freitag, 9., bis Montag, 12. September 2005

Sommerfest der SL Wels

Ein Sommerfest mit großer Tombola findet am Sonntag, dem 3. Juli, um 14.30 Uhr, im Gasthof Bauer, Wels, Salzburger Str. 145, statt

Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt. Es spielt das „Duo Lamb“ aus Traun.

verwandtschaftlich mit den Menschen am Ort des Gedenkens verbunden waren. Ohne politische Bewertung und ohne auf Einzelheiten der schrecklichen Vorkommnisse einzugehen, rief er die Abläufe der Vertreibung und den Abzug der ihres Besitzes und Habe beraubten, gedemütigten deutschen Menschen aus ihrem Heimatort ins Gedächtnis zurück. Er empfahl den Gedenkstein als Mahnmal gegen jede Art von Gewalt, Fremdenhaß, Chauvinismus und Intoleranz, aber auch zur dankbaren Erinnerung an die Hilfe und freundschaftliche Aufnahme durch die Einwohner von Felling und der anderen Orte der Großgemeinde Hardegg. Durch Niederlegung eines Kranzes wurde der Toten diesseits und jenseits der Grenzen und der Gefallenen der Weltkriege gedacht. Ortspfarrer Dr. Kret, der das Denkmal weihte, kennt die leidvollen Erfahrungen der Vertreibung aus dem eigenen Heimatland. Er erinnerte daran, daß wir alle Kinder eines Gottes sind und uns in Nächstenliebe und Menschlichkeit begegnen sollten. Bürgermeister Norbert Kellner, der selbst nicht zur Erlebnisgeneration der Vertreibungsereignisse zählt, kennt aus zahlreichen Kontakten und persönlichen Gesprächen mit betroffenen Personen viele einzelne Schicksale. Er sieht in dem Denkmal ein Mahnmal für beide Seiten, diesseits und jenseits der Grenzen, der Zeiten zu gedenken und daraus miteinander eine bessere Zukunft zu gestalten. Ein neuer Grenzübergang für Fußgänger und Radfahrer von Felling nach Frain, der an dem Gedenkstein vorbeiführen wird, soll in Kürze eröffnet werden. Der Ortsbetreuer der vertriebenen Frainer, Rudolf Hauer, überbrachte Grüße einer Vielzahl von Daheimgebliebenen, die überwiegend aus gesundheitlichen Gründen nicht an der Gedenkfeier teilnehmen konnten. Im Auftrag des Südmährischen Landschaftsrates übergab er an Kommerzialrat Wilhelm Anderle als Anerkennung für seine außerordentlichen Verdienste um unsere Heimat eine Ehrenurkunde und das Südmährische Ehrenzeichen in Gold. Mit dieser Auszeichnung wurden gewürdigt: Die Verfassung und Herausgabe des sorgfältig recherchierten und authentischen doppelbändigen Buches „Frain, einst die Perle im Thayatal“; die Mitwirkung bei der Erstellung und Erneuerung des Heimatkreuzes der Frainer über dem Thayatal; und seine Aktivitäten zur Errichtung des Gedenksteines an die Vertreibung, in Felling. W. Anderle nahm die Auszeichnung mit Dank entgegen und bedankte sich seinerseits bei Walter Schmidt und Alfred Wolf, die ihn bei seinen Arbeiten für das Buch unterstützt hatten. Ebenso dankte er den Helfern bei der Errichtung des Heimatkreuzes und des Gedenksteines und für die Vorbereitung der Gedenkfeier. – Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein gemütliches Zusammensein, bei welchem die Freiwillige Feuerwehr von Felling bewirtete. RE

OBERÖSTERREICH

Enns-Neugablonz – Steyr

Unsere Jahreshauptversammlung findet am Dienstag, 5. Juli, um 17 Uhr, im Festsaal der Volksbank Enns, Hauptplatz 15 (Lift), statt. Abschließend lassen wir die Hauptversammlung bei einer kleinen Bewirtung gemütlich ausklingen. Sollte eine Abholung gewünscht werden, bitte um Meldung unter der Telefonnummer 0 72 23 / 81 1 31.

Im Monat Juli begehen folgende Mitglieder ihren Geburtstag: Karl Handorfer am 2. 7. (70er), Margarete Eckersdorfer am 4. 7., Ingeborg Salzner am 5. 7., Edith Binder am 12. 7., Waltraud Heck am 23. 7. Wir wünschen allen Geburtstagskindern viel Glück, Gesundheit und Zufriedenheit. – Unser nächstes monatliches Treffen im Café Hofer findet am 14. Juli statt. Ch. N.

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Geburtstage: Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Juli geborenen Jubilaren alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 97. am 7. 7. Andreas Machatsch aus Lundenburg, 89. am 29. 7. Martha Roscher aus Hosterlitz, 81. am 11. 7. Elfriede Huemer aus Znaim, 79. am 7. 7. Katharina Bauer aus Landschau, 79. am 21. 7. Anna Weiß aus Hödnitz, 79. am 22. 7. Martha Worbis aus Töstitz, 78. am 10. 7. Franz Windhab aus Großtajax, 77. am 9. 7. Gottfried Halbritter aus Dörlitz, 74. am 9. 7. Anna Wimmer aus Kleingrillowitz, 73. am 12. 7. Helga Sturm aus Znaim.

Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juli: Johann Bamberger, 96 Jahre am 10. 7.; Hildegard Staining, 92 Jahre am 18. 7.;

Anna Ruhsam, 91 Jahre am 25. 7.; Anna Winter, 87 Jahre am 7. 7.; Anna Fijacko, 81 Jahre am 4. 7.; Ernst Wagner, 80 Jahre am 20. 7.; Anna Bindermann, 80 Jahre am 21. 7.; Elisabeth Melzer, 78 Jahre am 1. 7.; Maria Barnreiter, 78 Jahre am 11. 7.; Rosa Schmid, 78 Jahre am 19. 7.; Alfred Manoch, 77 Jahre am 13. 7.; Ing. Hermann Gabriel, 77 Jahre am 25. 7.; Brunhilde Rienmüller, 75 Jahre am 24. 7.; Irmgard Spreitzer, 74 Jahre am 12. 7.; Mag. Robert Püschner, 73 Jahre am 11. 7.; Anneliese Pulz, 65 Jahre am 2. 7.; Helga Kelmayr, 65 Jahre am 13. 7. – Vor einigen Tagen ist mir die Zeitung „Heimat - die unabhängige Halbmonatsschrift für die vertriebenen Altösterreicher“ in die Hände gefallen. Es handelt sich um eine etwas ältere Ausgabe. Vor fast fünfzig Jahren ist sie erschienen, genau am 15. November 1955. Beim Durchblättern bin ich unter der Rubrik „Nachrichten aus der Heimat“ auf einen Beitrag mit folgendem Text gestoßen: „Trauriger Brief aus Kaplitz. – Unser schönes, reines Städtchen ist nicht mehr zu erkennen. Die Straßen sind total verschmutzt, besonders die Lange und Breite Gasse sowie Neuhäusln. Die Kirche ist innen so geblieben wie sie war. Rundherum ist alles verwachsen. Die kleine Kirche ist gesperrt. Im Czotscher Haus auf der Bleiche ist die evangelische Kirche. Der Friedhof sieht sehr traurig aus. Viele Kreuze abgebrochen und umgefallen. Beim Grimm-Bäck steht ein neues Haus. Auch bei der Kaserne sind neue Blöcke gebaut worden. Das Bräuhaus steht leer, nur Kanzleien und Wohnungen werden benutzt. Pölderl-Bäck-Haus ist nicht mehr, Dworak-Haus eingeebnet, beim Neugeboren wachsen meterhohe Brennnesseln. Hekhaus ist eingestürzt, desgleichen Pfeiffer, Gabriel ganz verwüstet. Herrschaftsmühle weggerissen. Der heilige Nepomuk auf der Brücke schaut ganz verlassen drein. Der Park ist nicht mehr wiederzuerkennen. In ganz Kaplitz sieht man kein bekanntes Gesicht, lauter Fremde, darunter auch viele Zigeuner. Es sieht überall traurig aus“ – soweit der Zeitungsbericht. Auch der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich gab damals schon, am 15. November 1955, ein kräftiges Lebenszeichen. Unter der Rubrik „Die Landsmannschaften berichten“ steht da zu lesen: „Wir laden alle Landsleute, Freunde und Gönner unseres Verbandes zu dem am Samstag, dem 19. November, um 20 Uhr beginnenden traditionellen Kathreintanz im Saale des Stadtkellers Linz, Brückenkopf Ost, höflichst ein. Insbesondere erwarten wir viel Jugend. Unsere Jugendgruppe tritt mit Volkstänzen auf.“ Gustav A. Dworzak

Wels

Allen Landsleuten, die im Juni Geburtstag haben, alles Gute, Gesundheit, Freude und eine erfüllte Zeit: Frau Josefine Biehler, geb. am 6. 6. 1919; Frau Margaretha Hecht, geb. am 7. 6. 1935; Herr Alfred Binder, geb. am 8. 6. 1923; Herr Franz Bucher, geb. am 13. 6. 1932; Frau Maria Pürstinger, geb. am 24. 6. 1921; Frau Maria Schreiner, geb. am 26. 6. 1923; Frau Elisabeth Gravits, geb. am 28. 6. 1928; Frau Maria Haselsteiner, geb. am 30. 6. 1927. – Unsere Dienststelle im Herminenhof ist im Monat Juni an jedem Dienstag von 9 bis 11 Uhr geöffnet. – Am Sonntag, 15. Mai, fuhren wir nach Augsburg zum Sudetendeutschen Tag. Auch heuer hatten wir mit dem Wetter Glück. Die Organisation und die Reise selbst funktionierten ohne Fehl und Tadel. Rechtzeitig vor Beginn der Hauptkundgebung erreichten wir die sehr gut besuchte „Schwabenhalle“. Die Eröffnung und Begrüßung nahm Bernd Posselt, MdEP, vor. Als Hauptredner traten der Sprecher der SL, Johann Böhm und Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber an das Mikrofon. Mit ihren engagierten Reden sprachen sie die brennendsten Probleme an, die uns Heimatvertriebene belasten. Dank an alle Landsleute, die bei der Busfahrt zum Sudetendeutschen Tag teilgenommen haben. – Ein Hinweis zur nächsten Veranstaltung: Unser Sommerfest findet am 3. Juli, um 14.30 Uhr, im Gasthof Bauer, Wels, Salzburger Straße 145, statt. Es spielt das „Duo Lamb“. Eine Einladung geht Ihnen noch gesondert zu. Wie in den vorhergegangenen Jahren, gibt es eine große Tombola, Musik und gute Unterhaltung. Auf Ihren zahlreichen Besuch freuen wir uns. St. Sch.

Gmunden

Im Juni feiern Geburtstag: Gertrude Spitzer am 10. (82), Mag. Dieter Arnold am 11. (72) und Dipl.-Ing. Reinhold Krebs am 25. (81). Herzliche Glück- und Segenswünsche und für den weiteren Lebensweg alles erdenklich Gute. – Nach der Sommerpause treffen wir uns am Donnerstag, 15. September, um 14.30 Uhr, im „Goldenen Brunnen“. Herlinde Lindner

TIROL

Innsbruck

Beim Monatstreffen im Café Sacher konnten 34 Landsleute begrüßt werden. Einige Heimatfreunde hatten sich für ihr Ferableiben ent-

schuldigt. Erstmals anwesend war Anneliese Frieden, die aus Schwarzenberg bei Johannistal stammt und nun in Landeck wohnt. Sie wurde mit großem Applaus begrüßt. In diesem Zusammenhang ersuchen wir alle Landsleute, jene Sudetendeutsche zum Kommen zu unseren Veranstaltungen zu motivieren, die noch nichts von unseren monatlichen Zusammenkünften wissen. Die sechs Geburtstagskinder des Monats Juni (siehe „Sudetepost“, Folge 11) wurden ebenfalls mit Beifall bedacht. Nachträglich noch die besten Glückwünsche an Dr. Herbert Fleissner in München, ein Mitbegründer im Jahr 1949 unserer Landsmannschaft in Tirol, der am 2. Juni seinen 77. Geburtstag feiern konnte. – Einen Bericht über den gutbesuchten Sudetendeutschen Tag in Augsburg gaben Gerlinde Kriwanek und das Ehepaar Steiner. An der Sudetendeutschen Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See vom 23. Juni bis 3. Juli werden zehn Landsleute aus Tirol teilnehmen. Am Frühjahrsausflug zum Schloß Linderhof werden rund 45 Landsleute und Gäste teilnehmen. – Bei Kaffee und Kuchen und einigen lustigen Einlagen verging der Nachmittag wieder viel zu schnell. – Unsere Sommerrunde findet am Donnerstag, 14. Juli, ab 14.30 Uhr, im Café Sacher, statt. Ich hoffe, daß wieder viele Landsleute daran teilnehmen werden. Unseren Geburtstagsjubilaren des Monats Juli alles Gute, vor allem viel Glück und Gesundheit für das neue Lebensjahr: Friedrich Wollrab (Niedergergenthal bei Brück) begeht am 7. 7. sein 73. Lebensjahr, am 9. 7. feiert Maria Quatember ihr 67. Wiegenfest. Margit Kuntner wird 59 Jahre am 13. 7. Am 27. 7. vollendet Ludwig Wenka (Nikolsburg) das 74. Lebensjahr. Margarethe Schubert (Olmütz) gratulieren wir zum 75. Wiegenfest am 31. 7., und am gleichen Tag gehen die Glückwünsche zum 81. Geburtstag an Franz Schwarz aus Kriesdorf bei Reichenberg. Siegfried Schwarz

KÄRNTEN

St. Veit a. d. Glan

Am 26. Mai haben wir mit 45 Personen die Besuchsreise zum „Bund der Deutschen“ nach Grulich durchgeführt. Es gab schon mehrmals gegenseitige Besuche vom „Bund der Deutschen“ und der St. Veiter Bezirksgruppe. Um 6 Uhr begann die Omnibusfahrt vom St. Veiter Personenbahnhof und führte uns über Wien, Nikolsburg, Brünn, Olmütz, Römerstadt, Mährisch Schönberg, Hannsdorf und endete nach zwölf Stunden am Grulicher Hauptplatz. Während der Fahrt begrüßte Obmann Alfred Katzer die Teilnehmer und von den Bezirksleitungsmitgliedern Frau Spendier und Frau Glantschnig wurden die Geldangelegenheiten geregelt und Geldumtausch vorgenommen. Die Fahrt wurde von Obmann Katzer für Berichte und Erklärungen genutzt sowie um den Sinn und Zweck dieser Reise zu erklären. Ein paar Kilometer nach Nikolsburg nahmen wir ein gutes und preiswertes Mittagmahl ein und verkosteten auch das Bier. Bei der Weiterfahrt schilderte Katzer den das Vertreibungsschicksal der Südmährer und den Brüner Todesmarsch, sprach über die ehemals völkische Zusammensetzung, die Größe des Landes und deren Wirtschaftsstruktur. Während der Fahrt erwähnte Katzer viele geschichtliche Zusammenhänge uns betreffend und welche Katastrophen später entstanden. Die Städte Brünn und Olmütz sowie Römerstadt und Mährisch Schönberg zeigten sich in schönem Gewand. Katzer erwähnte auch viele Persönlichkeiten von Süd- und Nordmähren, welche für Österreich von besonderer Bedeutung waren. In Grulich wurden wir herzlichst von unseren Landsleuten begrüßt, die Einquartierung erfolgte problemlos, das Abendessen erfolgte zeitmäßig nach Wunsch, so daß für Interessierte noch Besichtigungen und ein Biergenuß möglich waren. – Am nächsten Tag war eine Omnibusfahrt um 8 Uhr, und es ging hinauf auf den Muttergottesberg. Hier erklärte Katzer den alles Wesentliche, und die Landschaft bot sich in prächtigem Gewand. Natürlich war der Bunkerbestand von Interesse. Die nächste Station war die Gemeinde Ober-Lipka, wo wir das Schicksal dieses Dorfes aufzeigten. Der Häuserbestand ist zur Hälfte nicht mehr. Wir besuchten die Kirche und den Friedhof. Ein furchtbares Verbrechen hat es dort zur Nachkriegszeit gegeben. Sieben Männer wurden gehängt und die Dorfbewohner mußten zusehen. Einen doppelsprachigen Gedenkstein gibt es, wo an der ehemaligen Friedhofsmauer diese unschuldigen Männer begraben sind. Dort hielten wir ein feierliches Totengedenken ab und gemeinsam beteten wir das Vaterunser. Anschließend ging die Fahrt nach Groß-Mohrau, der Heimatgemeinde der Familie Katzer. Herr Katzer erklärte den Verlauf der Heimatvertreibung; die Kirche und der Friedhof wurden besucht. So mancher Reiseiteilnehmer war tief erschüttert. – Es folgte das Mittagessen in Grulich und anschließend fuhren wir über Rotwasser nach Landskron, und da hatten die Teilnehmer Zeit zur freien Verfügung. Auch dort fanden viele Sudetendeutsche einen schrecklichen Tod. In den Abendstunden machten viele einen Spaziergang. Am Samstag fuhren wir über die Grenze – mit strenger Zollkontrolle – nach Glatz, das wir besichtigten, vor allem die Festung war sehr interessant.

Hier hörten wir kein einziges deutsches Wort in der einstmals rein deutschen Stadt. Die nächste Station war Nachod, wo uns ein sehr gutes Mittagessen geboten wurde. Der nächste Ort war Josefstadt, wo Katzer eineinhalb Jahre in der Festung interniert war. Wir besuchten noch Königgrätz, das ja eine sehr schöne Stadt ist. Um 18 Uhr waren wir wieder in Grulich. Von 20 bis 24 Uhr gab es mit den Grulicher Deutschen eine schöne Abendveranstaltung. Die Musiker, welche überwiegend Sudetendeutsche sind, sorgten für tolle Stimmung. Die Frauen von Grulich haben uns eine Menge köstlicher Kuchen angeboten, die auch für die Heimfahrt reichte. Wir haben uns sehr gut mit den verbliebenen Sudetendeutschen unterhalten und leisteten auch eine finanzielle Unterstützung für den Verein. Es war eine gelungene, schöne Veranstaltung. Am nächsten Tag (Sonntag) war die Heimreise, und etwas müde wurde diese angetreten. Die Verabschiedung war rührend, und wir versprachen unseren Kontakt aufrechtzuerhalten. Die Rückfahrt ging über Znaim mit seiner schönen Landschaft, nach Wien, Semmering, und in Leoben gab es eine Rast für Fotoaufnahmen. Um 18.30 Uhr erreichten wir wieder unsere Stadt St. Veit a. d. Glan. Die Veranstalter sind der Meinung, daß unsere Reisegesellschaft es nicht bereut hat, an diesem Ausflug teilgenommen zu haben. Besonderer Dank wurde uns für diese landsmannschaftliche Veranstaltung ausgesprochen. E. K.

Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Wir trafen uns am 1. Juni im Hotel „Post“ und verbrachten einen netten Nachmittag. Gesprächsstoff gab es genügend, und der offizielle Teil begann mit einem fröhlichen Gedicht und der besinnlichen Geschichte „Zwei Hüte“ von Ilse Tielsch. Die Gedenktage betrafen den Feldzeugmeister und Kaiserlichen Ratgeber Graf Franz Josef Kinski, den Rektor der Prager Universität und Verteidiger der Prager Altstadt gegen die Schweden Marcus Marci, den Schriftsteller Ernst Leibl, die Filmschauspielerin Maria Paulder, den Hutfabrikanten Fritz Hüchel und den Generalmusikdirektor Fritz Rieger. Erinnerungen an unser Brauchtum betrafen Fronleichnam und Sonnenwende, die in unserer Heimat sehr feierlich begangen wurden. Besprochen wurde das Programm der Sudetendeutschen Woche Ende Juni in Seeboden, wobei besonders die Tagesfahrt am 28. Juni in die Gottschee (Slowenien) Interesse fand (vier Anmeldungen). – Weitere aktuelle Themen kamen auch noch zur Sprache. – Die letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause ist Mittwoch, 6. Juli, 14.30 Uhr, wieder im Hotel „Post“. Alle Landsleute und Freunde sind uns willkommen. D. Thiel

SALZBURG

Landesverband Salzburg

Nachträglich wollen wir noch von der am Dienstag, dem 18. Mai, bestens gelungenen Muttertagsfeier berichten, zu der Landesobmann Mai eingeladen hatte und die von vielen Müttern, Groß- und Urgroßmüttern sowie Gästen besucht wurde. In seiner Begrüßung ehrte der Landesobmann vor allem jene Frauen und Mütter, die bei der Vertreibung oft Übermenschliches geleistet hatten und die ihren Angehörigen wieder so weit als möglich ein Familienleben in der neuen Heimat geschaffen haben. Er wünschte allen einige frohe Stunden der Gemeinsamkeit in diesem Rahmen, die gesanglich von den Mitwirkenden gestaltet wurden. Auch die Familie Dr. Aumüller aus Michaelbeuren war zu dieser Feier gekommen und Frau Aumüller sang, begleitet mit ihrer Harfe, Muttertags- und Volkslieder. Von unserer Singgruppe mit Hermine Stoiber, Anni Wessner und vor allem mit der 95jährigen Fini Prantl, die ihre Stimme noch immer wohlklingend erklingen ließ, hörten wir die altbekannten Muttertagslieder. Gedichte und Geschichten erweiterten das Programm, und in den Stunden dieses Miteinanders erinnerten sich wohl noch viele an ihre Jugend und an die Zeit mit ihren Müttern. Damals wurde mit selbstgepflückten Wiesenblumen der Mutter herzlich gedankt. – Zu dem in unserem Frühjahrsrundschreiben für 1. Juni bekanntgegebenen Ausflug mit Busfahrt nach Scharding und anschließend mit dem Salzfürstenschiff in Richtung Passau – Ingling auf dem Inn konnte unser Reiseleiter Rudolf Lederer 38 pünktlich erschene Teilnehmer zur Abfahrt am Parkplatz Hauptbahnhof Salzburg begrüßen. Landesobmann Mai, begleitet von seiner Gattin, hieß alle herzlich willkommen, wünschte den Landsleuten für diesen Ausflug ereignisreiche und schöne Stunden, und bei strahlend schönem Wetter, das den ganzen Tag anhielt, konnte die Reise beginnen. Alle genossen die Fahrt, die durch die bekannten Seengebiete, Wiesen und Felder und durch gepflegte Ortschaften zu unserem ersten Ziel, der bezaubernden Barockstadt Scharding, führte. Angekommen bei der Schiffsanlegestelle, begrüßte uns der Kapitän herzlich und versprach, daß wir eine interessante, geschichtlich von alten Sagen und Legenden erfüllte Flußstrecke erleben werden. Am Schiff wurde uns ein reichhaltiges Mittag-

essen – „Brot in der Rein“ – serviert, und während der Fahrt auf dem Inn erklärte uns der Kapitän unseres Schiffes die besonderen Blickpunkte, die die Schönheit und geschichtliche Bedeutung dieser Flußlandschaft ausdrückten. Nicht immer war der Inn ein so harmlos erscheinender Fluß, denn er hat in früheren Zeiten durch Stromschnellen und Wirbeln viele Opfer gefordert. Während der Rückfahrt zur Anlegestelle in Schárding konnten wir noch einmal die Eindrücke, die wir auf dieser Fahrt gewonnen hatten, vertiefen und die vielen Sehenswürdigkeiten bewundern. Nach dem Verlassen des Schiffes erwartete uns wieder unser Reisebus, um uns zum Augustiner-Chorherrenstift in Reichersberg, einem weiteren Höhepunkt dieses interessanten Ausflugs, zu bringen. Dort wurde zuerst einmal eine Kaffeepause eingelegt und anschließend konnten wir bei einer gemeinsamen Führung die Anlage des Stiftes besichtigen, beginnend in der Stiftskirche mit dem berühmten Hochaltar. Dechant Gregor führte uns durch die vielen Räumlichkeiten und sprach von der jahrhundertalten Vergangenheit und der derzeitigen Nutzung auch im landwirtschaftlichen Bereich. Seine leichtverständliche und zum Teil auch humorvolle Art des Erklärens weckte besonders das Interesse der Teilnehmer, das Stift kennenzulernen, und alle Teilnehmer waren begeistert. In diesem Stift sind auch Fremdenzimmer eingerichtet, wo ruhesuchende Menschen einen Hort des Friedens finden. Nach diesen Informationen verabschiedeten wir uns mit Dank an Dechant Gregor und mit allen guten Wünschen für den Weiterbestand des Stiftes Reichersberg. Mit vielen neuen Eindrücken und Dank an den Veranstalter dieses Ausflugs traten wir die Rückfahrt nach Salzburg an, und wir wollen auch Dank sagen unserem Kurt Starke, der uns sowohl bei der Anreise im Bus wie auch am Schiff und zurück auf seiner Ziehharmonika mit bekannten Liedern, die fleißig mitgesungen wurden, erfreute. – Unseren im Juli geborenen Landsleuten wollen wir herzlich gratulieren, ihnen alles Gute, viel Glück und besonders Gesundheit wünschen: Prof. Henriette Pinggera in Bischofshofen am 4., Hedwig Pripadlo in Hallein am 4., Else Knirsch am 7., Herta Bohusch am 13., Josef Ortner am 10., Dipl.-Techn. Peter Weinlich am 14., Leopold Grögler am 14., und ganz besonders unserer Fini Prantl am 18. zum 95.! Elisabeth Posselt am 21., Dr. Walter Grünwald in St. Gilgen am 23., Dr. Adolf W. Sallmann am 23. und Gerda Haberzettl am 26. E. P.

Pascher, überreichte er das „Südmährische Ehrenzeichen in Groß-Bronze“ als Dank für ihre vorbildliche Heimatarbeit!
Kreisbetreuer Friedrich Soukup

AUS DER ALTEN HEIMAT

Adalbert-Stifter-Zentrum

Zweisprachige Adalbert-Stifter-Ausstellung im Geburtsort des Dichters eröffnet. – In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, darunter auch Repräsentanten der heutigen tschechischen und früheren deutschen Bewohner Oberplans, wurde am 3. Juni in der Galerie des „Adalbert-Stifter-Zentrums“ in Oberplan im Böhmerwald (Südböhmen), dem Geburtsort des Dichters, die zweisprachige Ausstellung „Adalbert Stifter in Bildern und Texten – Eine Huldigung zum 200. Geburtstag“ eröffnet. Die Ausstellung bringt Textpassagen aus Werken Stifters, ausgewählt von Edgar Frank (Wolfratshausen bei München) und ins Tschechische übersetzt von Jan Marcs (Budweis), in Verbindung mit dazu passenden großformatigen künstlerischen Schwarz-weiß-Fotografien von Hermann Fischer (Wolfratshausen), und will durch diese Verbindung von Bild und Text dazu beitragen, „für den Dichter Adalbert Stifter wieder die gebührende Aufmerksamkeit einer Leserschaft zu wecken und durch Betrachten und Lesen zu einem vertieften Verständnis zu führen“, wie es im Begleitheft zur Ausstellung heißt. Die vom Oberplaner „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat des Bundesverbandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft präsentierte Ausstellung ist durchgehend zweisprachig, Deutsch und Tschechisch, ebenfalls das Begleitheft, „um Menschen deutscher wie tschechischer Muttersprache gleichermaßen Zugang zu Adalbert Stifter finden zu lassen“, wie es Horst Löffler, der Vorsitzende des Zentrums, bei der Eröffnung der Ausstellung formulierte und dabei ausdrücklich auf Stifters großes Epos „Witiko“ als „Symbol gemeinsamen böhmischen Denkens und Empfindens“ hinwies. Die Ausstellung ist noch bis 30. Oktober 2005, jeweils von Dienstag bis Sonntag, geöffnet, der Eintritt ist frei. – **Zweiter „Böhmerwäldler Heimattag“ in Oberplan** – Es war ein erfolgreiches Treffen der heimatverbliebenen Böhmerwäldler. Nach dem ersten gelungenen Versuch im vergangenen Jahr fand am 11. Juni der zweite „Böhmerwäldler Heimattag“ als Treffen der im Böhmerwald heimatverbliebenen Deutschen statt. Dazu eingeladen hatte wiederum der „Böhmerwaldverein“, die Organisation der heimatverbliebenen Böhmerwäldler, und Ort des Treffens war auch in diesem Jahr das „Centrum Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan. Neben vielen bekannten Gesichtern aus dem vergangenen Jahr konnte Emma Marx, die Vorsitzende des „Böhmerwaldvereins“, zahlreiche neue Teilnehmer bei der Eröffnung am Samstag vormittag willkommen heißen. Grußworte sprachen auch Horst Löffler als Vorsitzender des gastgebenden Adalbert-Stifter-Zentrums und Franz Kopanic aus Leimen bei Heidelberg, Vorstandsmitglied des Landesverbandes Baden-Württemberg des Deutschen Böhmerwaldbundes. Auch der „Verband der Böhmerwäldler“ aus Oberösterreich hatte eine Abordnung entsandt. Den inhaltlichen Auftakt des Heimattages bildeten ein Referat von Horst Löffler über den Böhmerwald als jahrhundertalte Kulturlandschaft und ein Dokumentarfilm über den in Oberplan geborenen Dichter Adalbert Stifter, dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen gefeiert wird. Der Rest des Vormittags war der persönlichen Begegnung der Teilnehmer vorbehalten, dem Gespräch und dem gegenseitigen Kennenlernen. In der Mittagspause bestand Gelegenheit, die in der Galerie des Adalbert-Stifter-Zentrums erst vor wenigen Tagen eröffnete Ausstellung „Adalbert Stifter in Bildern und Worten“ zu besichtigen oder das Stifter-Geburtshaus mit Museum zu besuchen, oder aber auch einen Spaziergang zum Stifter-Denkmal auf dem Gutwasserberg oberhalb von Oberplan zu unternehmen. Am Nachmittag wurde den Teilnehmern des Heimattages im großen Saal des Zentrums ein buntes Kulturprogramm geboten: Die Geschwister Franz und Veronika Lang, Kinder einer Mitglieder-Familie des Böhmerwaldvereins, boten Akkordeon-Musik, ebenso musizierten, sangen und rezitierten Jakob und Johanna Schwarz, die als jüngste Teilnehmer des Heimattages schon im vergangenen Jahr dabei waren und diesmal mit einem Kanon ihren Vater Leo und ihre Großmutter Maria Schwarz miteinbezogen. Neben dem Vortrag von Gedichten in Böhmerwäldler Mundart wurden an diesem Nachmittag unter Anleitung von Ingeborg Schweigl (Kaltenbach bei Prachatitz / Heidelberg) auch viele Böhmerwäldler Lieder und andere Volkslieder gemeinsam von allen Teilnehmern gesungen, und die Deutsch-Schüler der 5. und 6. Klasse der Oberplaner Volksschule gaben Proben ihrer guten Deutschkenntnisse in Form von Liedern und eines kleinen Dornröschen-Spieles ab. Den Abschluß des diesjährigen zweiten Böhmerwäldler Heimattages, der vom tschechischen Kulturministerium finanziell unterstützt wurde, bildete wiederum ein Gottesdienst in der Oberplaner St.-Margareten-Kirche.



DIE JUGEND BERICHTET

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at
E-Mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Das Gedenk- und Bedenkjahr geht weiter und man erinnert an viele Dinge die da vor fünfzig und sechzig Jahren geschehen sind – leider nicht an die fürchterlichen Vertreibungen vor sechzig Jahren, mit wenigen Ausnahmen – wie zum Beispiel an den Brünner Todesmarsch! Offiziell ist von unseren Staatsverantwortlichen auch nicht viel zu hören, es scheint so, als hätte es all diese Grausamkeiten nicht gegeben. Man erinnert zwar immer an den Holocaust an den Juden und anderen Volksgruppen – aber an die Heimatvertriebenen deutscher Muttersprache nur sehr wenig und auch oft nur im sogenannten „stillen Kämmerlein“ (bei den Treffen der Heimatvertriebenen – aber nicht in der Öffentlichkeit). Hat man Angst davor oder woran liegt es sonst, so stellt sich die Frage? Die nächste größere Gelegenheit bietet sich zum sechzigsten Jahrestag (31. Juli) des Massakers in Aussig an der Elbe, wo tausende Landsleute von der Brücke in die Elbe geworfen und dann beschossen wurden, was zwischen 1000 und 1500 Menschen das Leben kostete. Noch in Dresden war die Elbe blutrot getränkt! Wie wäre es mit einem offiziellen Gedenken?

Landesgruppe Wien

Jeden Mittwoch treffen wir einander im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG., ab 18.30 Uhr – wir würden uns freuen, auch Dich begrüßen zu dürfen! – Am Samstag, dem 10. September, machen wir unseren traditionellen Sportnachmittag wieder am Bundesspielfeld Wienerberg in Wien 10, Grenzachergasse. Merkt Euch diesen Termin unbedingt vor und macht alle – auch die Angehörigen der mittleren und älteren Generation (bis weit über 80 Jahre) sowie Eure Freunde – mit!

Landesgruppe Niederösterreich

Merkt Euch vor: Sonntag, dem 14. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach beim Heimatdenkmal um 9.30 Uhr; Sonntag, 21. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz. Beginn ist um 9.30 Uhr mit der Feldmesse; Samstag, 10. September: Jedermann-Sportwettkampf auf der Bundesspielfeld Wienerberg, Wien 10, Grenzachergasse, Beginn um 14 Uhr!

Landesgruppe Kärnten

Am Sommerlager nehmen zahlreiche Kinder aus Kärnten teil, sie freuen sich schon auf die schönen Tage auf der Frauenalpe bei Murau – das Lager ist natürlich schon längst ausgebucht! – Die Vorbereitungen für unsere traditionelle Bergtour Ende August / Anfang September laufen an. Es wird bestimmt wieder eine schöne und interessante Tour, die uns zu einer der sudetendeutschen Alpenvereinsstütten führen und die jedermann etwas bieten

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 13/14	7. Juli	Red.-Schluß	30. Juni
Folge 15/16	4. August	Red.-Schluß	28. Juli
Folge 17	1. September	Red.-Schluß	25. August
Folge 18	15. September	Red.-Schluß	8. September
Folge 19	6. Oktober	Red.-Schluß	29. September
Folge 20	20. Oktober	Red.-Schluß	13. Oktober
Folge 21	3. November	Red.-Schluß	27. Oktober
Folge 22	17. November	Red.-Schluß	10. November
Folge 23	1. Dezember	Red.-Schluß	24. November
Folge 24	15. Dezember	Red.-Schluß	7. Dezember

wird. Anfragen und Anmeldungen sind so rasch als möglich an Familie Katzer, Novemberstraße Nr. 7, 9300 St. Veit an der Glan, zu richten.

Arbeitskreis Südmähren

Am 30. und 31. Juli findet in Geislingen an der Steige (Baden-Württemberg) das 55. Bundestreffen der Südmährer statt. Die Landsmannschaft Thaya, 1120 Wien, Spießhammergasse 1, führt ab Wien einen Bus zum Treffen. Anmeldungen jeden Donnerstag von 9.00 bis 12.00 Uhr, Tel.: (01) 812 39 53. – 14. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach (9.30 Uhr) beim Heimatdenkmal. – 21. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, 9.30 Uhr heilige Messe, 13.00 Uhr Kirtagsbeginn!

GUTES BENEHMEN IST IMMER GEFRAGT

Mit netten Worten kann man meist mehr erreichen als mit starken!

1. Da sieht man nicht durch! – Daraus richtige Folgerungen zu ziehen (abzuleiten).
2. Das hängt mir schon zum Hals heraus! – Eine Abwechslung täte uns wohl gut.
3. So wird's schon sein. – Da treffen Sie wohl den Nagel auf den Kopf.
4. Was wollen Sie? – Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG, Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
Vermerk: „SPENDE“

Sudetetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592.
Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 32,50, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,50, Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:
Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.
Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.



BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 32,50, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Übersee: € 56,00. – Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Ein fatales Relikt aus der Endzeit des Zweiten Weltkrieges: Das Phantom der „Werwölfe“

Am 1. April 1945 war über die Sendeanlagen von Königswusterhausen erstmals die Stimme eines „Sender Werwolf“ zu hören. Dies war die letzte Kreation des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Joseph Goebbels. „Werwölfe“ sollten im Rücken des eingedrungenen Gegners operieren. Die geistige

Von Josef Weikert

Anleihe für diesen Begriff hatte sich der Minister aus der germanischen Sagenwelt geholt. Bekanntgeworden bei uns war dieser Begriff nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Löns: „Der Werwolf“.

Die einzige hier bisher bekanntgewordene Resonanz in Deutschland erfolgte am 25. März 1945 mit der Ermordung des von der amerikanischen Militärregierung eingesetzten Aachener Oberbürgermeisters Franz Oppenhoff. Drei junge Männer läuteten unter einem Vorwand an seiner Haustür und töteten den Öffnenden mit einem Kopfschuß. Doch Partisanentätigkeit liegt nicht in der deutschen Mentalität – eher schon Verrat.

Eine umso größere Resonanz fand dieser Begriff in der Phantasie der Tschechen, in deren Volksmund er sinngemäß ein hinterlistiges Ungeheuer bedeutet. Angst herrschte unter tschechischen Revolutionsgardisten, tschechoslowakischem Militär und tschechischen Neusiedlern in den bisher von den Deutschen bewohnten Gebieten vor einer möglichen deutschen Untergrundtätigkeit. So kolportierte ein Ausstellungskatalog des Museums in Aš (Asch) im Jahr 2003 eine entsprechende Meldung vom 9. 6. 1945: „Auch im Ascher Raum wurden Spuren der deutschen Werwolfbewegung festgestellt. Aus diesem Grund wurden auch Hausdurchsuchungen in den Dörfern durchgeführt, wobei in Horní Paseky (Oberreuth) Waffen gefunden wurden... Für die Bewahrung der Ruhe und die Beseitigung der größten Nazis aus dem Bezirk wurden sechzig Personen festgenommen und in das Pilsener Gefängnis Bory eskortiert.“ Angebliche Werwolfstätigkeit wurde zum Vorwand genommen, besonders grausam mit den Deutschen umzugehen.

Im Jahr 1968 sind die Autoren Roman Cílek und Jiří Fabšic in ihrem Buch „Vlkodlaky kryje stín“ (Werwölfe deckt der Schatten) auf dieses Thema eingegangen, kamen aber nicht umhin, auf den Mangel an Quellen hinzuweisen (nedostatek pramenů). Sie verwendeten schriftliches Material aus dem ehemaligen Ministerium K. H. Franks, nachrichtendienstliches Material und private Aufzeichnungen. Mit dem Begriff „Werwolf“ belegen die Autoren des Buches den gesamten nazistischen Untergrund und geben für diese Zusammenfassung folgende Begründung an:

1. Es wird der Führerlaß vom 25. 9. 1944 zitiert: „Sie werden das Heimatland mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, die geeignet erscheinen.“

2. Aus der Rede Himmlers am 18. 10. 1944 anlässlich der Aufstellung des Volkssturms in Königsberg wird zitiert: „Auch in den Gebieten, in denen der Feind glaubt, daß er sie bereits eingenommen hat, flammt hinter seinem Rücken der deutsche Wille zum Widerstand auf.“

3. Im Jänner 1945 empfiehlt Schörner, im Rücken der Roten Armee ausgesuchte Abteilungen des Volkssturms einzusetzen.

4. Von den Bataillonskommandeuren des Volkssturms werden Sabotagekurse geleitet.

5. Im Frühjahr 1945 wird der Pilsener General Hermann als Inspekteur des Volkssturms von Henlein als besonderer Beauftragter für den Werwolf genannt.

6. In amtlichen Materialien wird eine aus HJ-Angehörigen aufgestellte „Brigade Egerland“ als Werwolfseinheit bezeichnet.

7. Der seit dem 1. 4. 1945 arbeitende „Sender Werwolf“ identifiziert sich mit dem gesamten deutschen Untergrund.

Die Verfasser des Buches haben herausgefunden, daß sich der „Werwolf“ bis auf geringe Ausnahmen aus Sudetendeutschen rekrutiert und sudetendeutsche Funktionäre würden sich der Aufstellung des „Werwolf“ mit Übereifer annehmen. Als Führer des Werwolves geben die Verfasser des Buches den SS-Obergruppenführer Hans Adolf Prützmann an. Selbst Zahlenangaben wissen die Autoren zu melden. So habe der „Werwolf“ Ende März im Troppauer Gebiet angeblich etwa 400 Mitglieder gezählt; für den

Bereich der Heeresgruppe Mitte werden insgesamt 1150 Personen einschließlich Hitlerjugend und einiger Frauen angegeben.

Bei der deutschen Kapitulation in Reims gegenüber den Amerikanern gab Generaloberst Jodl zwar die Einstellung des „Werwolf“ bekannt, nicht aber Generalfeldmarschall Keitel bei der Wiederholung der Kapitulation vor der Roten Armee in Berlin / Karlshorst, woraus die Autoren des Buches folgern, daß für den Werwolf ein Tor offengehalten worden sei. Was die Autoren verschwiegen haben: Großadmiral Dönitz als testamentarisch eingesetzter Reichspräsident hat von Flensburg aus den Werwolf aufgelöst. Neben dem Werwolf nennen die Verfasser des Buches weitere „Geheimorganisationen“, wie ein „Freikorps Adolf Hitler“, aufgestellt am 28. 3. 1945 auf dem bayerischen Truppenübungsplatz Heuberg. Diese Einheit soll achthundert Angehörige gezählt haben, darunter zwei Hundertschaften Sudetendeutsche, die aber bis zur deutschen Kapitulation nicht mit Waffen ausgestattet wurden. Genannt wird auch eine Organisation „Zeppelin“. Diese setzte sich zusammen aus Kriegsgefangenen und Freiwilligen östlicher Völker, wie Litauer, Letten, Esten, Grusinier, Kaukasier, Ukrainer und Russen. Sie wurden für einen Einsatz im Rücken der Roten Armee ausgebildet. In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 wurde die Ausbildung in Lager im Marienbader Raum verlegt (Wolfstein, Rojauer Forsthaus, Die Glatze / Kladska, Königswart.)

Im Buch werden auch Handlungen des Werwolf auf dem Gebiet der CSR beschrieben; teilweise nach zustandegekommenen Eingeständnissen gefangener Deutscher. Es finden sich Angaben über das Auffinden von Waffen oder Sabotagematerial, der Hinweis auf die Bande der „Edelweißpiraten“, die auch im Saazer Raum ihr Unwesen trieben hätten. Besondere Aufmerksamkeit widmet das Buch der Explosion in der ehemaligen Zuckerfabrik in Schönriesen bei Aussig am 31. Juli 1945.

Der tschechische Historiker Tomáš Staněk hat in seiner im Jahr 1996 erschienenen Studie „Perzekuce 1945“ sich auch mit Vorfällen, die dem Werwolf zugeschrieben werden und die zur Verfolgung Deutscher geführt haben, auseinandergesetzt und diesem Thema einen eigenen Unterabschnitt gewidmet (Hon na werwolfy = Jagd auf Werwölfe). Die Studie wurde im Jahr 2002 von Otřiv Pustejovsky auch ins Deutsche übertragen.

Staněk schreibt: „Die Informationen über den deutschen Untergrund stützen sich lediglich auf Ermittlungen von sehr geringer Glaubwürdigkeit. Trotzdem wurden Vorfälle, bei denen es zu Schießereien auf tschechische Soldaten, auf Angehörige des Sicherheitsdienstes sowie auf Zivilisten, zu Feuersbrünsten, Munitionsexplosionen und weiteren Unglücksfällen kam, sozusagen als ein Werk des Werwolf betrachtet.“

Über einen Vorfall in Freudenthal, der am 5. 7. 1945 zur Erschießung von 20 Deutschen geführt hat, schreibt T. Staněk: „In Freudenthal verletzte sich augenscheinlich beim Hantieren mit einer (Hand)Granate ein Gefreiter der Nationalen Sicherheitswache tödlich, zuvor bereits der Angehörige der Partisanenabteilung Ruda Morava, F. Štěpaník aus Chropin... Die Annahme, daß es im Freudenthaler Gebiet eine starke Gruppe von Saboteuren gebe (kurz vor einer Explosion auf der Wachstube wurde in der Nähe der Stadt ein Munitionslager entdeckt und gleichzeitig brach ein Feuer in einem Wohngebäude gegenüber der Wohnanlage der Soldaten aus), führte die Untersuchungskommission zu der sofortigen Schlußfolgerung, daß es sich hier um einen seit langem vorbereiteten Anschlag gehandelt habe. Angeblich hatten die Deutschen in einem Radioempfänger eine Sprengladung installiert. Oberst V. Janko, der damals die 1. tschechoslowakische Panzerbrigade führte, gab im August 1947 im Untersuchungsprotokoll an: „In Freudenthal wurde mit brennbaren Stoffen ein Haus in der Absicht angezündet, eine Offizierskantine anzuzünden, und in derselben Stadt wurde in der Station der Nationalen Sicherheit in einen Radioempfänger eine Mine installiert, die mit dem Ein- und Ausschaltknopf verbunden war.“ Der Kommandant des III. Bataillons der Brigade, Hauptmann I. Gaš, ließ daraufhin eine größere Anzahl von Männern aus der ganzen Stadt festnehmen und ins Internierungslager bringen und am 5. Juli zwanzig von ihnen als Vergeltung für das angebliche „Attentat“ erschießen.“

Zum gleichen Vorfall schrieb das Buch „Vlkodlaky kryje stín“: „Wegen der in einem tschechischen Wachlokal in Freudenthal erfolgten Explosion (3. 6. 1945), bei der ein tschechischer Soldat getötet und drei verletzt wurden, wird auf einen Anschlag des Werwolf geschlossen. Die aus dem Leiter der Sicherheitswache, Kapitän Kučera, Vertretern der III. Panzerabteilung der 1. selbständigen cs. Panzerbrigade sowie dem Nachrichtenoffizier des 34. Infanterieregiments in Freudenthal bestehende Untersuchungskommission stellte als Ursache einen in einem Radiogerät versteckten Sprengkörper fest. Als Leiter der Sabotagegruppe wird der deutsche Lehrer Hermann Just ermittelt. Just überredete den Radiotechniker Fochler aus Freudenthal, angeblich einen Nazisten, zum Einbau des Sprengkörpers anlässlich einer Reparatur. Die Attentäter sind ihrer gerechten Strafe nicht entgangen.“

Zum gleichen Vorfall schreibt das Buch „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ (Dok. Nr. 126, S. 254): „Zwei Tschechen der Stadtwache waren beim Hantieren mit einer russischen Handgranate verunglückt. Einer von ihnen wurde tödlich, der andere schwer verletzt. Diese Feststellung wurde von der russischen Stadtkommandantur gemacht. Die Tschechen behaupten, ein Zeitzunder sei in einem Radiogerät explodiert.“ Dem gleichen Bericht zufolge war der Oberlehrer Hermann Just ein ehemaliger Sozialdemokrat, der Radiofachmann Fochler ein Antifaschist und habe der deutschen Revolutionsgarde angehört.

Aus den drei Berichten über denselben Vorgang geht hervor, daß es sich um voneinander unabhängige Vorfälle gehandelt hat: Der Explosion einer Handgranate infolge unachtsamen Umgangs und einer Explosion in einem Radiogerät. (Aus fachlicher Sicht ist es wahrscheinlich, daß beim Einschalten des Empfängers ein Kondensator des Stromversorgungsteils explodiert ist.) Diese Ereignisse kosteten zwanzig deutschen Männern das Leben. Ein Fall besonderer Art ist die Explosion von Munition in der ehemaligen Zuckerfabrik in Schönriesen bei Aussig am 31. 7. 1945. Wie Tomáš Staněk in seiner Studie angibt, war Ende Juli 1945 im Grenzgebiet ein offenkundiges Anwachsen nervöser Spannung bemerkbar, Zitat: „Von neuem machten Meldungen über die Aktivität des Werwolf die Runde, des weiteren auch bezüglich überheblichen Verhaltens der Deutschen sowie über Sabotagefälle. Die tschechoslowakische Regierung entwickelte bereits seit längerem den Versuch, eine organisierte Abschubphase einzuleiten, daher widmete sie eine nicht unbedeutende Aufmerksamkeit der Ansammlung und Umsetzung von Argumenten, die ihre Forderung auf der (laufenden) Konferenz der drei Großmächte in Potsdam zu unterstützen vermochten.“

Die Nervosität der tschechoslowakischen Regierung, ob es in Potsdam zur Absegnung ihrer Forderungen nach Abschub der Deutschen kommen werde, ist umso verständlicher, weil sie zum Abschub der Ungarn keine Zustimmung gefunden hatte. Bei einer Beratung im Hauptstab des Ministeriums der nationalen Verteidigung am 28. 7. 1945 fielen Worte darüber, daß die tschechoslowakische Regierung die Ansichten der Alliierten zwar respektiere, gleichzeitig „jedoch nicht unnötige Zeit verlieren will und daher beabsichtigt, die Großmächte vor vollendete Tatsachen zu stellen.“ Unter diesen Voraussetzungen vollzogen sich am 31. Juli 1945 die Ereignisse in Aussig an der Elbe (zitiert nach T. Staněk).

Kaum waren am 31. 7. 1945 die Explosionen in Schönriesen um 15.30 Uhr abgeklungen – zeitgleich einhergehend mit einem inszenierten Massaker an den Aussiger Deutschen – als auch schon um 00.23 Uhr des 1. August die Bewertung der Aussiger Katastrophe ohne irgendeine angemessene Untersuchung plötzlich ganz fertiggestellt war. „Die Ergebnisse der Untersuchung, an denen sich bereits am 1. August der Verteidigungsminister General Svoboda und der Minister des Inneren, V. Nosek, persönlich beteiligten, liefen darauf hinaus, daß die Schuldigen an diesem Unglück in Schönriesen Angehörige des Werwolf sowie deren Helfershelfer seien, obwohl für eine derartige Behauptung zum damaligen Zeitpunkt keine direkten und eindeutigen Hinweise existierten.“ (T. Staněk in „Perzekuce 1945“).

Der tschechische Historiker Dr. Jan Havel, der sich mit dem Massenmord in Aussig seit

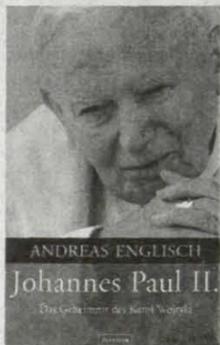
Jahren wissenschaftlich beschäftigt, tendiert zu folgender Interpretation: Zwei Tage vor dem Abschluß der Potsdamer Konferenz im Sommer 1945, welche die Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei endgültig beschließen sollte, wollte die Prager Regierung ihrer Forderung nach einem schnellen Abschub aller Sudetendeutschen Nachdruck verleihen. Für den Historiker Dr. Havel ist es deswegen klar: „Die Explosion des Munitionsdepots war geplant und organisiert.“

Die Explosion in Schönriesen am Nachmittag des 31. 7. 1945 erfolgte gerade in letzter Minute, um auf der 13. und letzten Vollsitzung in Potsdam vom 1. auf den 2. August die Zustimmung zur Aussiedlung deutscher Bevölkerungsteile zu erreichen. War die Explosion eine Inszenierung des tschechischen Geheimdienstes? Ausgeschlossen wäre es nicht.

Wie T. Staněk in seiner Studie angibt, erhöhte sich nach der Explosion in Schönriesen und mit der Bekanntgabe des Ergebnisses der Potsdamer Konferenz in beträchtlichem Maß die Häufigkeit von Berichten über diverse Aktivitäten des Werwolf, über feindliche Flugblätter und Flüsterpropaganda unter den Deutschen. Ohne an dieser Stelle auf die Zusammenhänge einzugehen, die Staněk aufgezeigt hat, sei nur seine Schlußfolgerung wiedergegeben:

„Im Hinblick auf diese Zusammenhänge ist es durchaus möglich und angemessen, bezüglich der Glaubwürdigkeit von Berichten, die unaufhörlich eine Aktivierung deutscher Widerstandsgruppen bemerken wollen, begründete Zweifel zu hegen. Die Methoden der Beweismittel-Produktion waren nämlich denjenigen Praktiken allzu ähnlich, die einige Jahre später die kommunistische politische Polizei gegenüber unbequemen tschechoslowakischen Bürgern anwandte.“ Soweit der tschechische Historiker Tomáš Staněk. Der „Werwolf“ des Dr. Joseph Goebbels hat die in ihn von seinem Erfinder gesetzten Erwartungen nicht zu erfüllen vermocht. Doch sein Ruf wurde bei den Tschechen zum Zusatztreibstoff für den Motor zur Verfolgung und Hinmordung der damaligen deutschen Mitbürger und zum politischen Brecheisen in der Durchsetzung der Zustimmung der Großen Drei in Potsdam zu Vertreibung und Heimatlosigkeit.

Wir haben gelesen



Andreas Englisch:
„Johannes Paul II.“ –
Das Geheimnis des
Karol Wojtyła.
Aktualisierte und
erweiterte Neuau-
gabe, März 2005,
ISBN 3-550-07861-7,
440 Seiten.
Preis: € (D) 22,-,
€ (A) 22,70, sFr 38,80.
Das Buch hat seit dem
Erscheinen im Herbst
2003 eine großartige

Erfolgsgeschichte zu verzeichnen. Die jetzt vorliegende Aktualisierung erscheint im Hinblick auf den 85. Geburtstag des verstorbenen Papstes am 18. Mai 2005 und den bevorstehenden Weltjugendtag in Köln.

In zwei neuen Kapiteln schreibt Andreas Englisch die Geschichte von Johannes Paul II. bis zu seinem Tod fort. In „Das Ende einer Ära“ zeigt er, warum die Reise des Papstes nach Lourdes 2004 einen Wendepunkt im Leben des HI. Vaters darstellte. Er beschreibt, wie die Medien ein immer größeres Interesse an dem schwerkranken Mann entwickelten und warum der leidende Papst die Menschen in aller Welt so berührte. Er untersucht, warum der Papst mit seiner Haltung zum Irak-Krieg zu einer Ikone der Peace-Bewegung und zur Identifikationsfigur besonders für junge Menschen wurde. Aufgründe des Augenzeugenberichtes des Papst-Sekretärs Don Stanislaw Dziwisz schildert er, wie das Papst-Attentat 1981 tatsächlich verlief und erklärt, warum der Papst trotz wachsender Popularität immer einsamer wurde.

In einem zweiten neuen Kapitel gibt Andreas Englisch einen Ausblick auf den Weltjugendtag in Köln und erzählt, warum das Jahr 2005 für den Vatikan das „Jahr der Deutschen“ ist.

Andreas Englisch kannte den Papst seit neunzehn Jahren und wurde 1995 in den Pool der sechs Vatikan-Journalisten aufgenommen.